

Wir sind reich!

In 2. Korinther 8,14 lesen wir eine Aussage, von der mancher Leser denken mag, diese Stelle gälte nur für Vermögende: „In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss dem Mangel jener, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entstehe.“

Ein nie dagewesener Reichtum

Aber beim objektiven Studium der wirtschaftlichen Fakten müssen wir feststellen, dass wir in den westlichen Industrienationen in einem nie da gewesenen Reichtum leben, den breite Bevölkerungsschichten genießen. Dieses Phänomen wird interessanterweise oft nicht wahrgenommen, weil sich Menschen fast immer nach dem nicht erreichten ausrichten und immer mehr haben wollen.

Dass in den letzten 100 Jahren tatsächlich eine enorme Steigerung des Lebensstandards stattgefunden hat, die sich auch unmittelbar in den Geldbörsen und Einkaufstaschen der Verbraucher bemerkbar macht, kann man an folgenden Zahlen erkennen:

Steigende Löhne

Ein deutscher Industriearbeiter verdient heute je Stunde mehr als siebzigmal so viel wie 1905. Da sich die Lebenshaltungskosten im gleichen Zeitraum nur verzehnfacht haben, bleibt unterm Strich ein satter Zugewinn an Kaufkraft - und das, obwohl Steuern und Abgaben heute viel stärker zu Buche schlagen als anno dazumal. Besonders gut lässt sich der Kaufkraft-



zuwachs am Beispiel von Lebensmitteln aufzeigen, denn deren Qualität ist langfristig noch am ehesten zu vergleichen (Grafik). Gab es im Jahre 1905 bei Tante Emma an der Ecke für einen Bruttostundenlohn noch knapp drei Liter

Milch, so könnte heute der Einkaufswagen im Supermarkt dafür mit rund 21 Litern Milch voll geladen werden. Noch größer ist das Kaufkraftplus bei Bier, Schweinefleisch und Kaffee.



Immer mehr Geld und Zeit für Luxus

Verschlungen Essen und Trinken zu Anfang des Jahrhunderts noch jede zweite Mark, entfällt heute weniger als ein Fünftel der gesamten Konsumausgaben auf Nahrungsmittel. Dafür stecken die Deutschen wesentlich mehr Geld in ihre

1990, 1998: nur Westdeutschland.

Ursprungsdaten: Hoffmann, Statistisches Bundesamt
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Euer Reichtum diene dem Mangel anderer



rin, dass die Deutschen heute immer mehr Zeit haben, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Die wöchentliche Arbeitszeit eines Industriearbeiters ist in den letzten hundert Jahren um rund 20 Stunden gesunken. Derzeit liegt die bezahlte Arbeitszeit im verarbeitenden Gewerbe bei weniger als 38 Stunden. Effektiv wird aber noch weit weniger gearbeitet. Nach Abzug von Ausfallstunden, Urlaub und Feiertagen verbleibt für den Durchschnittsarbeiter gerade mal ein Wochenpensum von 29 Stunden. Anfang des Jahrhunderts waren die Zeiten für die Erwerbstätigen dagegen wesentlich härter: Bei nur geringen Urlaubsansprüchen lag die tatsächliche Wochenarbeitszeit bei fast 60 Stunden.

Reiches Deutschland

Mit diesem Lebensstandard stehen wir in Deutschland an 15. Stelle der Hitliste des so genannten „Pro Kopf Einkommens“, welches für ganz Deutschland bei ca. 23.000 \$

liegt. Länder wie Portugal 7400 \$ oder Griechenland 7300 \$ liegen schon weit dahinter. Noch weiter wird der Abstand zu den früher kommunistischen Ländern Slowenien 6400 \$, Russland 2700 \$, Kroatien 1800 \$ oder Rumänien 1100 \$. Noch schlimmer wird es, wenn man sich die Armen der Armen anschaut: Nord Korea 150 \$, Laos 200 \$, Jemen 170 \$ usw. Die Armut, die in diesen Ländern herrscht, ist unvorstellbar. Meine Tochter fragte mich einmal, als sie noch sehr klein war: „Papa sind wir reich?“ Ich musste einen Moment überlegen, dann sagte ich ihr: „Ja, sehr reich sogar. Wir haben immer satt zu essen, wir brauchen nicht frieren, wir dürfen lernen, können Auto fahren, machen Urlaub. Die meisten Menschen auf dieser Erde sind nicht so reich.“ Uns fehlt vielleicht nur der Blick dafür.

Keine Gleichmacherei

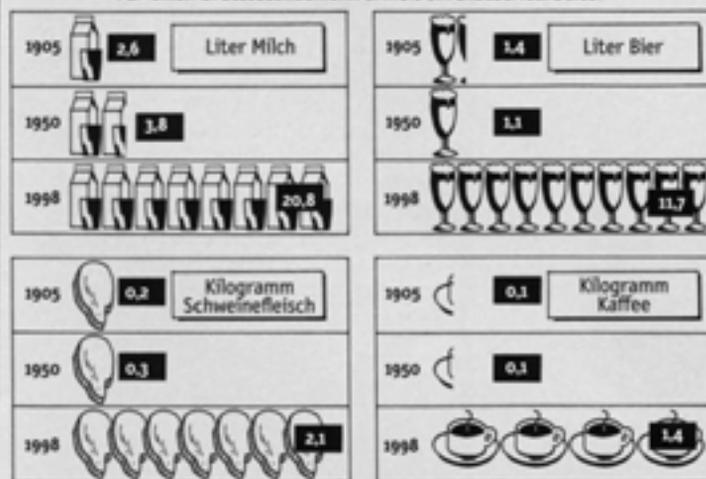
Was sagt die Bibel dazu? Hier noch einmal die eingangs

Autos, in Reisen, moderne Kommunikationsmittel, die Aus- und Weiterbildung sowie in die Gestaltung ihrer Freizeit.

Der gestiegene Lebensstandard zeigt sich aber auch da-

Kaufkraft des Lohns: Wohlstand durch Markt und Marktwirtschaft

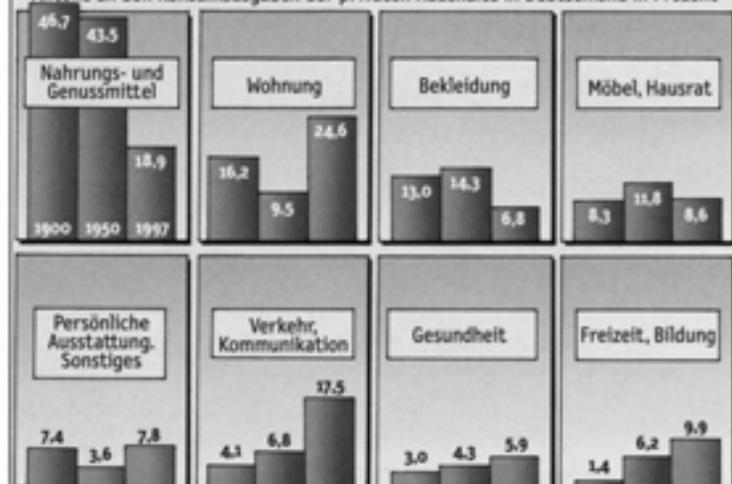
Für einen Bruttostundenlohn erhielt ein Industriearbeiter



1950, 1998: nur Westdeutschland.
 Ursprungsdaten: Hoffmann, Statistisches Bundesamt
 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Privater Verbrauch: Am meisten für Wohnen und Mobilität

Anteile an den Konsumausgaben der privaten Haushalte in Deutschland in Prozent



in jeweiligen Preisen: 1950: in Westdeutschland.

zitierte Stelle aus 2. Korinther 8,14: „In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss dem Mangel jener, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entstehe.“

Was bedeutet dieser Vers? Verlangt die Bibel Gleichmacherei? Vielleicht so einen idealen Kommunismus? So könnte man diesen Vers verstehen, wenn man ihn isoliert betrachtet. Aber wie so oft sollte man das ganze Kapitel lesen und dann wird einiges deutlich.

Paulus hat in den Gemeinden immer wieder für die Bedürftigen und Armen in Jerusalem gesammelt. So auch in Mazedonien. Aber wir lesen in 2. Korinther 8,3-5, dass die Geschwister freiwillig gaben „aus eigenem Antrieb“. Es geht sogar noch weiter: „und sie baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Beteiligung am Dienst für die Heiligen“ (Vers 4). Und das geht laut Vers 5 über das Erhoffte hinaus. Paulus hatte offensichtlich Bedenken, die Geschwister um diese Gabe zu bitten, weil er auch ihren Mangel sah, aber die Geschwister aus Mazedonien „baten um die Gnade der Beteiligung am Dienst für die Heiligen.“

Eine andere Qualität des Gebens

Hier wird eine ganz andere Qualität des Gebens deutlich, über die wir näher nachdenken sollten. Es geht hier nicht um das mühsame Opfer des eigenen Konsumverzichts. Es geht hier nicht um die Sorge selbst zu kurz zu kommen, weil andere vielleicht auch etwas brauchen.

Es geht auch nicht um ein zwanghaftes Geben für die Mission oder die Armen (vielleicht durch Bettelpredigten oder einen gesetzlich auferlegten Zwang).

Nein, es geht ausschließlich um die Gnade, beteiligt sein zu dürfen an dem Dienst der Heiligen.

Die Mazedonier hatten verstanden, dass sie alles von Gott empfangen haben, und dass sie nun an Gottes Werk beteiligt sein dürfen, indem sie von den ihnen selbst geschenkten Gaben etwas abgeben für die Sache des Herrn. Das tun sie freiwillig und sie erleben dabei Freude.

Es wäre zu wünschen, dass sich auch heutzutage mehr Gemeinden und einzelne Geschwister wie die Mazedonier verhielten, die ausdrücklich darum baten, dass sie mithelfen dürften an der Wohltat und der Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen. Denn auch heute gibt es neben dem materiellen Mangel in vielen Ländern (s.o.) auch viel Not in der Mission. Die Finanznot in den Missionswerken ist schon erschreckend und würde sicher sofort beendet sein, wenn alle Geschwister sich wie die Mazedonier verhielten.

Käthe Kollwitz. Unter dem Brückenbogen. Aus: Bilder des Elends

Das Evangelium verstanden

Wenn wir uns das Kapitel 8 weiter anschauen, können wir auch erkennen, warum die Mazedonier so eingestellt waren. Sie hatten das Evangelium richtig verstanden und verinnerlicht: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um eurer willen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich wüdet“ (Vers 9). Hier wird das Evangelium ganz zusammengefasst erklärt. Denn Christus war den Mazedoniern das Beispiel schlechthin. Er, der reich war, der alles hatte, wurde arm und entäußerte sich selbst (Philipper 2,7). Er nahm die Sündenschuld der Menschheit auf sich und bezahlte sie mit seinem Leben (2,8). Von seiner Großzügigkeit haben die Korinther ganz direkt profitiert. Christus wurde, was sie waren (arm), damit sie werden könnten, was er war und ist (reich). Ist angesichts dieses Opfers ein materielles Opfer zu viel verlangt?

Das lebte in den Mazedoniern und bestimmte ihr Handeln. Wir sollten uns auch so von dem Erlösungswerk unseres Herrn bestimmen lassen.

Wer Gott liebt ...

Die Kehrseite wird uns in 1. Johannes 3,17 genannt: „Wer aber irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“

Hier wird ganz klar im Umkehrschluss gesagt, dass jeder der seinen Bruder Mangel leiden lässt, nicht von der Liebe Gottes erfasst ist. Damit wird nicht in gesetzlicher Weise gefordert, dass wir unseren Geschwistern helfen sollen, sondern die Bruderliebe ist Kennzeichen echter Liebe zu unserem Herrn. 1. Johannes 3 macht ganz deutlich, dass Gottes Kinder Kennzeichen haben, die sichtbar werden müssen. Und ein Kennzeichen ist die Liebe zu dem Bruder und der Schwester, die in Not sind.



Eine Kettenreaktion des Segens

Zum Schluss möchte ich noch auf einen Gesichtspunkt hinweisen, der in 2. Korinther 9 zu finden ist. In diesem Kapitel geht es immer noch um die Hilfe der Mazedonier für die Bedürftigen in Jerusalem. Darüber hinaus werden uns noch weitere Folgen genannt, welche die Hilfe der Mazedonier hatte.

- Vers 10: Gott hat alles gegeben, (Sämann) Samen und Brot zu Speise, er wird mehren und die Früchte der Gerechtigkeit werden wachsen.
- Vers 11: „Und ihr werdet reich gemacht.“ Das führt zu Lob und Danksagung Gott gegenüber.
- Vers 12: „Die Besorgung dieses Dienstes füllt nicht nur den Mangel der Heiligen aus, sondern ist auch überreich durch viele Danksagungen zu Gott.“ Das heißt: Die Not ist gelindert und das Lob Gottes ist vermehrt.
- Vers 13: Darüber hinaus verherrlichen sie Gott wegen des Gehorsams und Bekenntnisses der Mazedonier zum Evangelium Christi und wegen der Gemeinschaft mit ihnen.
- Vers 14: Dies führt zu Gebet und zu einer innigen Gemeinschaft mit den Mazedoniern.

So hat unser Gott viele Segenskanäle für uns geschaffen, über die wir und andere gesegnet werden, wenn wir bereit sind, von dem abzugeben, was er uns geschenkt hat. Und mit großem Recht bricht Paulus in Vers 15 in den Jubel aus: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

Rolf Petersmann 

Womit hab ich das verdient?



Dass ich hier lebe, hier, wo das Brot ist, und nicht da draußen, wo gerade Not ist - das hat mich oft geplagt, ist das nicht ungerecht? Warum geht mir's so gut, warum den andern schlecht? Womit hab ich das verdient - diesen Überfluss, dass ich essen kann und dass ich nicht hungern muss? Auch wenn ich nicht reich bin, bin ich viel besser dran als so mancher, der nicht leben und nicht sterben kann.

Ich ess zu Hause, ich esse im Lokal, und wenn ich seufze, dann vor der Qual der Wahl. Ist mein Gewissen schon mit Erfolg betäubt, dass mir kein Bissen im Halse stecken bleibt? Niemals hab ich das verdient - diesen Überfluss, dass ich essen kann und dass ich nicht hungern muss. Auch wenn ich nicht reich bin, bin ich viel besser dran als so mancher, der nicht leben und nicht sterben kann.

Dass ich hier lebe und hier geboren bin - bei Gott hat alles das schon lange seinen Sinn. Er schüttet nicht umsonst mir meine Hände voll. Er gibt mir das, was ich für ihn verteilen soll. Was ich tun kann, will ich tun, geben, was ich kann. Gott macht mir die Augen auf, zeigt mir wo und wann, zeigt mir Städte auf der Welt, wo man Hunger hat, und dann macht er durch mein Geld einen Menschen satt.

Gott braucht mich heute hier, braucht mich in dieser Stadt, wo mancher Satte lebt, der Hunger nach ihm hat. Doch schickt er mich hinaus, wo Münder offen stehn und Herzen obendrein - dann will ich gerne gehn. Was ich tun kann, will ich tun, geben, was ich kann. Gott macht mir die Augen auf, zeigt mir wo und wann, zeigt mir Städte auf der Welt, wo man Hunger hat, und durch meine Arbeit macht er dann Menschen satt.

Manfred Siebold

© Hänssler Verlag, Abdruck mit freundlicher Genehmigung

Schätze im Himmel sind

Schatz und Herz

In der Bergpredigt fordert uns Jesus Christus auf, uns Schätze im Himmel zu sammeln (Matthäus 6,19-21). Es geht darum, dass wir nicht krampfhaft an unserem irdischen Besitz kleben, sondern ihn bewusst für Gott und sein Werk zur Verfügung stellen.

Was der Herr seinen Jüngern sagt, ist konsequent und fadengerade. Er macht uns auf drei kritische Aspekte aufmerksam, die mit dem Ansammeln von Reichtum in dieser Welt verbunden sind:

- Den unsicheren Kapitalanlagen unserer Zeit stellt er die himmlische Bank gegenüber, die absolute Sicherheit und ewige Zinsen auf das eingesetzte Kapital erbringt. Auf der Erde mag niemand bemerken, dass wir Gott kaum etwas geben, aber am Ende stehen wir mit erschreckend leeren Händen da. Zwar sind heute Motte und Rost nicht mehr die großen Feinde des irdischen Wohlstandes, aber auch in unseren Tagen hat mancher reiche Unternehmer seinen gesamten Besitz verloren. Verarmung durch Risiken wie Unfälle oder Krankheit, lassen sich trotz unseres ausgeprägten sozialen Netzes nicht ausschließen. Es gibt keine Sicherheit, wenn sie nicht Gott selbst garantiert. Vielleicht stehen wir am Schluss auch hier mit leeren Händen da.
- Wo wir unser Geld ansammeln, dort kann sehr schnell unser Herz hängen bleiben. „Wo dein Schatz ist,

da wird auch dein Herz sein.“

Das gilt für Reiche und für Arme, aber auch für Verliebte oder alle Arten von Fans. Brennt unser Herz für den Herrn und sein Werk, so dass uns das Geben regelrecht Freude bereitet?

- Hinter dem Geld steht eine Macht, die viele Menschen in ihren Bann geschlagen und verklavt hat: Der Mammon, der sogar die Stelle Gottes im Herzen eines Christen einnehmen kann. Schenkt diese fremde Macht uns die Anerkennung, die wir bei Gott gar nicht gesucht haben?

Jesus Christus, das Vorbild

Der Herr hatte eine Speise, die seine Jünger nicht kannten:

„Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Johannes 4,34). Im Willen Gottes zu sein und sich bis ins Letzte dafür zu engagieren, das war sein Leben und sein Schatz.

er selbst nicht einmal eine Münze in der Tasche (Matthäus 22,19).

- Als er die Doppeldrachmen als Tempelsteuer bezahlen soll, muss er Petrus einen Fisch fangen lassen, der eine entsprechende Münze in

Da hatte das Sammeln von Schätzen auf der Erde einfach keine Priorität, obwohl es ihn sicher sehr viel weniger Aufwand gekostet hätte als uns:

- Zu einem, der ihm nachfolgen wollte, sagte er: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Matthäus 8,20).
- Als die Pharisäer ihn versuchen, lässt er sich von ihnen eine Münze zeigen - offensichtlich hatte



nmeln

Samen und Brot

Die zweite Anwendung zeigt den Bauern bei der Ernte (V.10). Die geerntete Frucht ist nicht nur zum Verzehr oder Verkauf bestimmt. Der Bauer erntet auch den Samen für das kommende Jahr. Und wehe dem Bauern, der im vielleicht langen und harten Winter den Samen für das kommende Jahr schon verbraucht hat! Er hat damit seine ganze Zukunft verspielt.

Und so gibt uns Gott mit allen finanziellen Zuwendungen, die wir aus seiner Hand nehmen, gleichzeitig „Samen“ und „Brot“. Demnach ist nicht alles, was wir bekommen, zum Verbrauch bestimmt. Es wird von unserer geistlichen Reife abhängen, welchen Anteil wir säen und welchen Anteil wir verbrauchen. Ist uns das Säen wichtiger oder das Verbrauchen?

Diesen Anteil des Ertrages, den wir ihm geben, wertet der Herr. Im Alten Testament galt das Prinzip des Zehnten. Auch Paulus sieht einen Zusammenhang zwischen Einkommen und Gabe („je nachdem einer Gedeihen hat“, 1. Korinther 16,2). Und doch erwähnt er nie den Zehnten! Damit hätte er die Gnade eingeschränkt, die in uns das Geben bewirken will, und uns vielleicht verleitet, zu sparsam zu säen. Der im Alten Testament bereits vor dem Gesetz angewandte Zehnte (Hebräer 7,5-10) des Einkommens scheint der Mindestanteil zu sein, den der Herr von uns erwartet. Dabei ist allerdings zu beachten, dass auch nach dem Gesetz Gaben über den Zehnten hinaus erwartet wurden.

Vor dem Schatzkasten im Tempel macht Jesus Christus besonders deutlich, dass nicht nur die Höhe des eingelegten Betrages von Gott gewertet wird, sondern auch die Möglichkeiten des Gebers (Lukas 21,1). Mit ihren zwei Scherflein hat die arme Witwe vor Gott weit mehr eingelegt als alle anderen, die deutlich größere Beträge gegeben hatten.

Als Säende haben wir jedenfalls die Verheißungen, dass Gott dafür sorgt, dass die

seinem Maul hat (Matthäus 17,24-27).



Er war völlig unabhängig von irdischem Besitz. Er brauchte ihn weder zu seiner Sicherheit noch zur Definition seiner sozialen Stellung; auch nicht, um sich als Sohn Gottes auszuweisen.

Saat und Ernte

In seinen Belehrungen über das Geben wendet Paulus das Bild von Saat und Ernte in zweifacher Weise auf das Geben von uns Christen an (2. Korinther 9,6-11).

Die erste Anwendung (V.6) bezieht sich auf das Säen. Saat und Ernte hängen direkt proportional voneinander ab: Wenn man doppelt so viel sät, wird man auch doppelt so viel ernten. Ein Bauer, der beliebig viel Feld zur Verfügung hat, kann durch immer reichlicheres Säen seine Ernte immer weiter steigern.

Haben wir als Christen nicht ein weites Arbeitsfeld, an dessen Grenzen wir noch lange nicht gestoßen sind? Kann sich nicht unsere Ernte ständig vergrößern, dadurch dass wir immer mehr säen - auch in finanzieller Hinsicht? Gott will uns immer mehr „Samen“ schenken (V.10), also eine solche Expansion bewirken.

Da ist einer, der ausstreut und er bekommt immer mehr und einer, der mehr spart als recht ist und es gereicht ihm nur zum Mangel



Menge unseres Samens zunimmt und dass Früchte unserer Gerechtigkeit wachsen werden (2. Korinther 9,10). Hier ist irdischer mit ewigem Segen verwoben, wobei der irdische Segen weiteres Geben bewirken soll.

Reich gemacht zu aller Freigebigkeit

Vertrauen wir, dass man durch Geben nicht ärmer wird, sondern im Gegenteil reicher?

„Da ist einer, der ausstreut, und er bekommt immer mehr, und einer, der mehr spart, als recht ist, und es gereicht ihm nur zum Mangel“ (Sprüche 11,24).

Offensichtlich ist dieses Ausstreuen oder Säen dazu angetan, die Zuflüsse Gottes in unser Leben immer mehr zu öffnen. Gott will uns reich machen - zu aller Freigebigkeit (2. Korinther 9,11). Schade, wenn unser Besitz unseren Blick so gefangen nimmt, dass wir gar nicht erkennen, warum Gott uns so reich gemacht hat!

Watchman Nee, der sich in seinem Leben bewusst auf diese Verheißung aus den Sprüchen gestützt hat, hat bezeugt: „Ich habe schon man-



chen Bruder in finanziellen Schwierigkeiten erlebt, die weniger auf sein geringes Einkommen als vielmehr auf sein geiziges Verhalten zurückzuführen waren."

Letztlich stammen alle Gaben, die wir Menschen zu bringen vermögen, aus der Hand Gottes. „Denn von dir kommt alles, und aus deiner Hand haben wir dir gegeben“, betet David (1. Chronik 29,14), nachdem er „mit all seiner Kraft“ (1. Chronik 29,2) für den neu zu errichtenden Tempel gespendet hatte.

Und alles echte Geben eines Christen ist zunächst auch wieder Geschenk an Gott, wer auch immer auf der Erde davon Nutzen haben mag.

Schon im Alten Testament wurde der Zehnte zunächst dem Herrn gegeben (3. Mose 27,30), der ihn dann den Leviten weitergab (4. Mose 18,21). „Ehre den Herrn von deinem Besitz, von den Erstlingen deines Ertrages“ (Sprüche 3,9)

„Wohltun und Mitteilen“ werden als Opfer (das nur Gott dargebracht wird) bezeichnet (Hebräer 13,6).

Gnade, die überströmt

Unser Fleisch hat immer Angst, ob man es sich „leisten“ kann, „so viel“ zu geben. Vielleicht beruhigen wir uns mit der frommen Illusion, später (wenn wir mehr Geld haben) einmal nachzuholen, was wir heute beim Geben versäumen. Vielleicht meinen wir gerade jetzt unser Geld zusammenhalten zu müssen, weil wir uns etwas „aufbauen“ wollen.

Zunächst scheint ja auch der Sämann etwas ganz Unsinniges zu tun: Er wirft gesundes Korn, gutes Nahrungsmittel einfach weg. Natürlich weiß er aus der Erfahrung von Generationen, dass dieser „weggeworfene“ Same aufsprießt und reiche Frucht bringt.

Sehen wir unser Geld, das wir für Gott säen, als einen Verlust, als „weggeworfen“ an? Oder glauben wir seinen Verheißungen, dass gerade dieses Geld die besten „Zinsen“ bringt? Und vertrauen wir, dass man durch Geben nicht ärmer wird, sondern im Gegenteil reicher? Paulus stellt



Käthe Kollwitz
Brot!
Aus: Bilder des Elends

fest, dass Gott vermag, jede Gnade auf uns überströmen zu lassen, damit wir in allem allezeit alles Genüge haben und überströmen zu jedem guten Werk (V. 8). Dasselbe Prinzip erkennen wir in der Aufforderung unseres Herrn Jesus Christus: „Gib jedem, der dich bittet“ (Lukas 6,30), verbunden mit der Zusage: „Gebt, so wird euch gegeben!“ (Lukas 6,38) und der Verheißung: „Bittet, so wird euch gegeben!“ (Matthäus 7,7). Diese drei Worte Jesu scheinen ein Dreiklang des Segens zu sein. Das letzte Wort singen wir im Lied; warum nicht auch die beiden anderen? Fehlt uns (noch) der Zugang zu der Gnade Gottes, die uns reich machen und durch uns hindurch andere beschenken will? Oder bitten wir nur, um das Erhaltene „in unseren Lüsten zu vergeuden“ (Jakobus 4,3)?

Ein fröhlicher Geber

Wenn wir diese Prinzipien erkannt und erfahren haben, werden wir mehr und mehr zu fröhlichen Gebern (2. Korinther 9,7) werden, wie Gott sie lieb hat. Die Bereitschaft zum Geben wird von unserer inneren geistlichen Überzeugung getragen.

Zwang und Druck von innen oder außen entwerten das Geben für Gott und führen zu Fehlentwicklungen. Ananias und Saphira setzten sich selbst unter Druck und wurden über ihrer Gabe zu Heuchlern und Lügern (Apostelgeschichte 5,2). Man kann auch aus egoistischen Gründen geben, ja ohne Liebe selbst zu den größten Opfern bereit sein (1. Korinther 13,3). Vielleicht kann unsere Gabe sogar dadurch motiviert sein, dass wir uns von einem weitergehenden Anspruch Gottes „freikaufen“ wollen.

Treue Verwalter

„Wenn ihr mit dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrfähige anvertrauen?“, hat unser Herr Jesus Christus gefragt (Lukas 16,11). Wer schon sein Geld nicht im Sinne des Herrn verwalten kann, kann noch viel weniger „Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1. Korinther 4,1) sein. Wie soll er in diesem Dienst, der viel mehr Glauben, Wahrhaftigkeit und Treue erfordert, bestehen können? Wird er nicht auch hier der Versuchung erliegen, auf Kosten der Wahrheit „Handel mit dem Wort Gottes“ (2. Korinther 2,17) zu treiben?

Interessant ist auch, dass dem Leib Christi zwei Gnadengaben geschenkt sind, die sich speziell mit dem Geben befassen. Der Römerbrief nennt den, „der mitteilt“ und den, „der Barmherzigkeit übt“ (Römer 12,8). Diese Christen haben einen Blick für Nöte und sind vom Geben durchdrungen, sicher nicht nur aus ihrem eigenen Vermögen. In unserer Zeit sind solche Gaben von zunehmender Wichtigkeit.

Prüft mich doch!

Der Prophet Maleachi muss das Volk Gottes des Alten Bundes anklagen, weil sie den Zehnten nicht oder nur unvollständig gebracht hatten. Der Herr fordert sein Volk heraus, indem er sagt: „Prüft mich doch, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und Segen ausgießen werde bis zum Übermaß!“ (Maleachi 3,10).

Ja, prüfen wir doch, ob seine Verheißungen zutreffen!

Gerd Goldmann



Vom Glück des einfachen Lebens

Vor etwas mehr als einem Jahr bekamen wir einen Anruf. Am Telefon war eine Reporterin. Sie fragte uns, ob wir zu einem Interview bereit wären. Auf die Frage, worüber sie denn mit uns sprechen möchte, sagte sie: „Ich bin auf der Suche nach einer Familie, die einfach lebt, und habe gehört, dass das auf Sie zutrifft!“ Im ersten Moment war ich etwas überrascht. „Leben wir wirklich einfach?“, ging es mir durch den Kopf. Erst im Verlauf des Interviews ging es mir selbst auf, dass wir gemessen am Schnitt vieler anderer wirklich einfach leben: Wir arbeiten im Schnitt 65 Stunden die Woche und können es uns dennoch nicht leisten, unser Auto in der Werkstatt reparieren zu lassen. Die meisten unserer Kleider und Schuhe sind gebraucht, was wir an Möbelstücken neu gekauft haben, kann man an weniger als einer Hand abzählen. Wir essen oft abgelaufene, gespendete Lebensmittel, und zwar mit Genuss. Nicht jedes unserer Kinder hat ein eigenes Zimmer. Sie bekommen nur ein sehr geringes Taschengeld. Es gibt bei uns keine Computerspiele oder Fernseher auf den Kinderzimmern ...

Und das Schönste ist, dass wir uns alles andere als unglücklich fühlen. Außer dem Wunsch nach etwas mehr Ruhe, haben wir ein reiches, erfülltes Leben. Es gab in den letzten Monaten unzählige Situationen in unserer Ehe und unserer Familie, wo uns ganz von alleine der Satz über die Lippen gerutscht ist: „Mensch, haben wir es schön!“ Glückliche Stunden, wo wir erschöpft, aber froh (dass wir

uns gegenseitig haben) als Familie zusammen waren. Zeiten, wo wir erleben durften, was es bedeutet unzählige Freunde zu haben. Momente, wo Gott uns mit seiner ganzen Versorgung überschüttet hat. Eben Momente des Glücks.

Wie sind wir zu diesem Glück gekommen?

Dazu gibt es keine bessere Antwort als die, die wir in 1. Timotheus 6,6ff lesen können.

„Es ist ein großer Gewinn, wenn man gottselig ist und sich genügen lässt. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum ist offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Die aber reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, die den Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis. Denn Geldgier ist eine Wurzel allen Übels, danach hat etliche gelüftet und sie sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viele Schmerzen.“

Foto: Moosinning, Lebenshaus 1 und der Hof



Im Fazit: Egal, ob Christ oder Nichtchrist: ohne Genügsamkeit gibt es kein Glück. Wenn man aber genügsam ist und zudem auch noch eine persönliche Beziehung zu Gott hat, dann bleibt man bewahrt vor vielem, was einem nichts als Schmerzen einbringt. Im Gegenteil, man erlebt einen großen Gewinn. Und wer sich auf der Gewinnerseite des Lebens wiederfindet, ist glücklich.

Wie sieht Genügsamkeit in der Realität aus?

Sowohl ich als auch meine Frau haben von früher Kindheit an „Genügsamkeit“ gelernt. In ihrer Familie mussten 10 Mäuler gestopft werden (und das trotz Übernahme und Neuaufbau eines sehr alten Bauernhofes). In der Praxis sah das dann eben so aus, dass alles geteilt wurde. Die Kleider wurden vom einen zum nächsten gegeben. Zum Nachtisch gab es für jeden ein kleines Stückchen Schokolade. Spielzeug gab es oft für mehrere zusammen. Umso kostbarer war es dann, wenn eines der Kinder etwas „Eigenes“ hatte. Das war etwas Besonde-



Zur Arbeitstherapie gehört auch Hof- und Gartenpflege



Gemeinsame Hausandacht



Lebenshaus



res und wurde entsprechend geschätzt. In meiner Familie ging es auch alles andere als üppig zu. Ich kann mich noch daran erinnern, wie wir als Kinder gestaunt haben, als unsere Oma mit der Verwandtschaft kam und es an diesem Tag für jeden Besucher ein halbes Hähnchen gab. Normalerweise aßen wir als ganze fünfköpfige Familie ein halbes Hähnchen (dafür gab es dann umso mehr Nudeln und Soße!). Ich bin aufgewachsen mit dem Denken, dass jeder etwas beitragen muss, damit es der Familie gut geht. Schon als Kinder haben wir stundenlang mitgeholfen „einzutüten“, wenn meine Mutter und unsere Oma im Keller auf Heimarbeitbasis Babystrampler zusammgelegt haben. Für jeden Strampler bekamen wir Kinder damals einen Pfennig und wie stolz waren wir, wenn wir uns 1.- DM verdient hatten. Man spürt, Genügsamkeit kann von Kindheit an erlebt werden und es ist nicht nur eine belastende Situation, sondern öffnet auch den Raum für „überwältigende Erfahrungen“, sei es das erste eigene Fahrrad, das man geschenkt bekommen hat oder sei es der erste 20-Mark-Schein, den man in Händen hält und sich selbst erarbeitet hat. Wer im Überfluss lebt, kennt diese Freude so nicht.

Genügt Genügsamkeit alleine?

Nein, denn nach dem Wortlaut unseres Bibeltextes liegt die Verheißung des großen Gewinnes nicht nur auf der Genügsamkeit, sondern auf der Genügsamkeit, die aus der ehrfürchtigen Gottesbeziehung erwächst. Genügsamkeit

alleine, möglicherweise eine mir vom Leben aufgezwungene Genügsamkeit, kann auch zu Verarmung der schöpfungsmäßigen Kräfte und zur inneren Verhärtung führen. Sie ist nicht zu vergleichen mit einer Genügsamkeit, die aus einer bewussten Entscheidung für göttliche Ziele heraus erwächst. Unser persönliches Erleben ist, dass die Wahl eines gottwohlgefälligen, richtigen Zieles zwangsläufig dazu führt, dass man in eine Art „positiven Sog“ kommt (anstatt wie so viele andere Menschen in einen negativen!). Zuerst spürt man nur, dass man plötzlich in den Sog von Herausforderungen kommt, die einem fast zu groß erscheinen. Erst nach und nach erlebt man dann, dass dieser Sog auch positive Auswirkungen mit sich bringt. So hat z.B. unsere Entscheidung, Tür an Tür mit derzeit 10 psychisch labilen und sozial schwierigen Menschen in einer alles umfassenden Lebensgemeinschaft zu leben, folgende **Herausforderungen** mit sich gebracht:

- Wir gerieten in unzählige Situationen, wo „Leitung“ gefragt war.
- Wir wurden überhäuft mit einer Fülle von Arbeit aller Art, da es ja galt Tag für Tag und Woche für Woche für eine ausgefüllte Tagesstruktur unserer Mitbewohner zu sorgen.
- Wir wurden konfrontiert mit den verwirrendsten Gefühlen und Reaktionen der Mitbewohner auf bestimmte Ereignisse hin.
- Wir erlebten, dass sich hinter scheinbar harmlosen Problemen ganze Abgründe in einer Lebensgeschichte auftaten.

Jesus Christus hat uns vorge-macht, was es heißt, sich „genügen“ zu lassen an dem, was der himmlische Vater bereitstellt zur Deckung der Existenz.

- Wir mussten mehr Mitarbeiter einstellen und stehen seither in einer ganz eng verflochtenen Mitarbeiterschaft mit allen Freuden und Lasten. Das ist die eine Seite der Medaille. Ohne den Willen und die Fähigkeit zur Genügsamkeit, hätte diese Seite der Medaille uns sehr bald zum resignierten Aufgeben gebracht.

Und der Gewinn?

Wie sieht er konkret aus? Die andere Seite der Medaille ist schön. Sie enthält für mich mehrere Aspekte von dem, was wahres „Glück“, so wie Gott es uns zugedacht hat, enthält.

1. Zu erleben, wie man in seiner Persönlichkeit nicht verkommt, sondern wächst.

Wir erleben als Mitarbeiter heute (nach fünfeinhalb Jahren!):

- wie Gott aus uns Leiterpersönlichkeiten macht.
- wie wir darin wachsen, Dinge schnell und zügig zu tun.
- dass wir Unterscheidungsvermögen bekommen, wie was einzuordnen ist und wo welche Reaktion in Wahrheit herkommt.
- dass wir auch persönlich längst nicht mehr so empfindlich reagieren auf „Ausbrüche“ unserer Mitbewohner oder Kritik und Unterstellungen usw.
- dass wir auch gelernt haben, uns echt in der Mitarbeiterschaft „auseinanderzusetzen“.
- dass wir heute ein klareres Bild von dem haben, was jedem Einzelnen gegeben ist (und was eben nicht!) und



Unser Traktor (von den Bewohnern renoviert)



Zur Arbeitstherapie gehören auch Umzüge



Auch an musikalischem Programm fehlt es am Tag der offenen Tür nicht



Unser neuer Second-Hand-Laden hatte am Tag der offenen Tür Eröffnung.

wo wir selbst noch als Bedürftige, getragen von der Gnade des Herrn und der der Geschwister, zu leben haben.

Mit anderen Worten: Die geistlichen Herausforderungen einerseits haben fördernde Auswirkungen andererseits nach sich gezogen. Wir sind nicht in einen „Verderbensprozess“ hineingekommen (1. Timotheus 6,9f.), sondern in einen „Gewinnprozess“.

Wovor wir dagegen bewahrt worden sind („die Versuchungen und Stricke, die vielen törichten und schädlichen Lüste, die die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis“), das erleben wir auch. Buchstäblich wie ein Kommentar auf die Nöte der Menschen um uns herum wirkt unsere Bibelstelle, wenn man in der Seelsorge den vielfältigen „Suchtproblematiken“, den mannigfachen „Unfähigkeiten“ (also der Willensschwäche) und den „Verwöhnsschäden“ im Leben von Einzelnen begegnet.

2. Sich erfreuen zu können an dem, was man hat:

Wie schmeckt einem ein Schnitzel, der jeden Tag fünf davon isst? Wie dagegen einem, der fast nie ein solches geschmeckt hat? Ein Teil unseres Glückes ist, dass wir das, was wir haben oder geschenkt bekommen - eben weil wir es nicht täglich haben - bewusst als Geschenk wahrnehmen:

- Heute empfinden wir es als ein großes Glück, einen freien Abend als Ehepaar zu haben oder eine Unternehmung nur mit der ganzen Familie machen zu können.

- Wir freuen uns unbändig auf die vor uns liegenden Urlaubswochen, weil sie eine ganz herausragende Zeit darstellen innerhalb des Jahresablaufes.

unser „Therapie“-Hund



- Wir staunen oft über Gottes Fürsorge, wenn wir nicht mehr wissen, wie alle Arbeit zu bewältigen ist, und plötzlich sendet Gott uns einen Helfer über Wege, die wir uns nie ausgedacht hätten ...

3. Eine innere Ruhe im Blick auf das ewige Gericht zu bekommen:

Ein letzter und nicht unerheblicher Teil unseres Glückes ist der Friede, den Gott uns schenkt und den wir beim Studium seines Wortes erleben dürfen. Glückserleben, das im Endeffekt getrübt ist von der Ahnung, dass das dicke Ende noch kommt, ist alles andere als frohmachend. Das gilt im Blick auf diesseitige Dinge genauso, wie im Blick auf die ewigen Dinge. Wer ahnt oder es aus Gottes Wort weiß, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen und ihn als unbestechlichen Richter zu haben, der kann sich an einem Lebensstil, der Gott nicht gefällt, nicht mehr erfreuen, zumindest nicht ungetrübt. Im Gegensatz dazu gibt es eine „Freudigkeit“ im Blick auf den Tag des Gerichtes (siehe 1. Johannes 4,17), die einfach damit zusammenhängt, dass die Liebe völlig in uns ist, d.h. dass wir Gott und den Nächsten so lieben, wie es uns unser Herr Jesus vorgelebt hat. Und er hat ja nun wahrlich „einfach“ gelebt. Er hat wirklich nicht zuerst nach Wohlstand, Luxus und Wohlleben getrachtet, sondern nach dem Reiche Gottes. Er hat es uns vorgemacht, was es heißt, sich „genügen“ zu lassen an

dem, was der himmlische Vater bereitstellt zur Deckung der Existenz. Wahres Glück ist zu erleben, wie man trotz aller Mangelhaftigkeit hineinwachsen kann in eine Existenz, die derjenigen Jesu ähnelt und zu erleben, wie mit jedem Mitwachsen die „Freudigkeit“ im Blick auf den Tag des Gerichtes zunimmt. Das ist mehr wert, als alle Schätze der Welt.

Thomas Mayer



Zum Autor und dessen Familie:

Thomas Mayer, geb. 1962, seit 1983 verheiratet mit Irmgard Mayer, drei Kinder im Alter von 16, 13 und 11 Jahren. Ausgebildet im MBW von 1984-1987. Nach 10-jährigem Engagement in Gemeindegründung und Gemeindeaufbau gründete er 1997 mit Hilfe von Christen aus dem Münchner Raum das „Lebenshaus Moosinning“. Dort wohnen und arbeiten er und seine Frau zusammen mit einem weiteren Mitarbeiterpaar und einem Arbeitsanleiter derzeit mit 10 Menschen, die aufgrund von psychischen, körperlichen oder sozialen Nöten um Aufnahme gebeten haben. 2001 gründete er zusätzlich eine gemeinnützige GmbH zur rechtlichen Absicherung der Arbeitsanleitung, die im Rahmen der Lebenshaus Moosinning gGmbH möglichst unter ähnlichen Bedingungen, wie sie in der freien Wirtschaft herrschen, geschehen soll.

Weitere Unterlagen oder Infos zur Arbeit erhältlich über:

Lebenshaus Moosinning
z.Hd. von Frau Margarete Müller
Erdinger Str. 13 und 18
85452 Moosinning
Tel. 08123/987602 oder über
E-Mail unter: lebenshaus@gmx.de

Arme Reiche -

Da sitzt Tag für Tag in der Innenstadt an der Ecke eines Kaufhauses ein ärmlich gekleideter Mann. Seine Styropormatte schützt etwas vor Kälte und Feuchtigkeit, denn schließlich ist es schon Herbst. Auf einer Mundharmonika spielt dieser arme Mann verzweifelt seine Musik, und ab und zu wirft jemand einige Cents in die verbeulte Keksdose.

Mitleidig schieben sich die Menschenmassen an diesem armen Menschen vorbei. „Wie gut, dass es mir besser geht“, denken viele. „Schließlich habe ich mein durchschnittliches Einkommen, mit dem ich leben kann!“

Niemand ahnt, dass er gerade an einem mehrfachen Dollar-Millionär vorbei gegangen ist und ihn vielleicht noch mit einigen Cents unterstützt hat. Was ist denn da passiert? Und was hat das mit uns Christen zu tun?

Wenn man nicht glaubt, was man ist ...

Nun, dieser bettelarme Mann bekam eines Tages die Nachricht, dass er mehrere Millionen Dollar geerbt hat. Doch dieser Mann glaubte kein Stück von dieser Nachricht. Auf alle Briefe antwortete er nicht. Im Gegenteil: Er fühlte sich verschaukelt, und war wütend. So vergingen einige Jahre, und dann starb dieser Mann. Bettelarm und eigentlich steinreich. Warum hat dieser Mann seinen Reichtum nicht angenommen? Warum konnte er das nicht glauben, was ihm Behörden und Banken schrieben? Wir können uns diese unglaubliche Geschichte kaum vorstellen. Aber sie ist tatsächlich passiert.

Kann uns ähnliches passieren? Sogar als Christen? Leben wir vielleicht unter den Möglichkeiten, die Jesus Christus für uns erkämpft hat? Wissen wir, was mit uns durch die Neugeburt passierte? Wissen wir, wie reich wir geworden sind? Was jetzt schon in unserem Leben Wirklichkeit werden kann und was noch alles auf uns wartet?

Reich durch Jesus Christus ...

Gott will uns alles schenken! Er war bereit, seinen Sohn für

uns ans Kreuz zu schicken. Das ist das Größte, was Gott für uns Menschen tun konnte. Wenn Gott nun bereit war, das Größte zu geben, dann ist er auch in der Lage und bereit, uns die „kleineren“ Dinge zu schenken. Die größte Gabe schließt alle kleineren Gaben ein! Wenn jemand in der Lage ist, 100 kg zu tragen, dann kann er in jedem Fall auch jedes kleinere Gewicht zu tragen. Trauen wir Gott zu, dass er unser Leben total im Griff hat? Auch die Alltagssituationen, in denen wir manchmal blind für Gottes Möglichkeiten sind?

„Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“

(Römer 8,32)

„Mein Gott aber wird alles, wessen ihr bedürft, erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.“

(Philipper 4,19)

Die unbegrenzte Liebe Gottes

Gott ist Liebe! Das wissen wir. Aber die Bibel sagt noch mehr: Gottes Liebe wurde aktiv! Und das nicht nur reduziert oder zögernd, sondern Gott liebt uns durch Jesus Christus vollkommen. Die Liebe, die sich am Kreuz von Golgatha verwirklichte, ist



nicht mehr zu steigern. Jesus Christus gab alles! Es mag sein, dass wir jetzt noch nicht den vollen Durchblick haben, wie unvorstellbar groß diese Liebe ist. Im Himmel werden wir sicher mehr davon verstehen, aber faktisch passierte am Kreuz auf Golgatha das größte, nicht mehr steigerungsfähige Erlösungswerk für uns. Darüber können wir nur staunen und dankbar werden!

Nimmt uns das nicht viele Sorgen? Und wenn Gott und Jesus Christus uns so lieben - löst das nicht alle Defizite auf, die es nun einmal im irdischen Leben gibt?

„Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht - durch Gnade seid ihr errettet!“

(Epheser 2,4-5)

„Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde.“

(Johannes 15,13)

„Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.“

(Kolosser 1,13)

Reich - da kann einem schwindlig werden

Materielle Werte sind nicht schlecht. Es lebt sich einfacher, wenn das Konto nicht immer leer gefegt ist. Aber den Lebenssinn können materielle Werte nicht geben.

oder reiche Arme?

nicht nur einen (kleinen) Teil erben, sondern Zugang zum Ganzen haben (Kolosser 1,12).

Wir begreifen, dass der Herr Jesus am Kreuz von Golgatha mehr getan hat, als nötig war. Er hat nicht nur den Sündenfall „repariert“, sondern durch sein Werk ist allen Christen eine total neue Beziehung und Stellung zu Gott erkämpft worden. Satan wollte uns alles nehmen, aber Jesus Christus schenkt uns mehr, als wir durch Satans Attacken verloren hatten.

„Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir wirklich mitleiden, damit wir auch mit verherrlicht werden.“

(Römer 8,17)

„...dem Vater danksagend, der euch fähig gemacht hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht.“

(Kolosser 1,12)

Wir sind neue, erlöste Menschen

Wir haben durch Jesus Christus nicht irgendeine Chance, nun durch große Anstrengungen unser Verhältnis zu Gott in Ordnung zu bringen, sondern durch Jesus Christus sind wir eine neue Schöpfung und darum neue Persönlichkeiten. Wir haben ewiges Leben durch Gott, und Jesus Christus lebt in uns durch den Heiligen Geist.

Das alles können und müssen wir uns nicht erarbeiten, sondern das ist uns geschenkt. Gott offenbart in erstaunlicher Weise seine Liebe zu uns.

„Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“

(2. Korinther 5,17)

„In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade.“

(Epheser 1,7)

Das wird ein Staunen geben....

Viele dieser fantastischen Verheißungen können wir jetzt noch gar nicht begreifen. Unser Leben und die ganze Welt sind einfach zu klein für das, was Gott uns schenken will. Was einmal alles passieren wird, sprengt alle Grenzen und Vorstellungen.

Aber die Freude auf die zukünftige Herrlichkeit soll jetzt schon unser Herz erfüllen. Gemessen an der ewigen Herrlichkeit und dem ewigen Reichtum werden alle Dinge, die uns jetzt nicht gefallen, relativ klein.

Wer kann sich das denn jetzt schon vorstellen, mit Jesus Christus zur Rechten Gottes auf dem Thron zu sitzen? (Offenbarung 3,21).

Wer kann sich jetzt schon die faszinierende Herrlichkeit vorstellen? Gott will uns aus Gnade, ohne unsere Leistung beschenken, „... damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erweise in Christus Jesus“ (Epheser 2,7).

Ich will viel mehr dankbar werden für den Reichtum in Jesus Christus. Ich will mein Leben viel mehr von dem bestimmen lassen, was wirklich wichtig ist. Und das sind nicht die vorübergehenden Dinge des irdischen Lebens, sondern das, was in 100 Jahren wichtig ist.

Dieter Ziegeler



Abb.: Gelübde der Armut. Ein Mann, von Domen umstrickt, greift nach dem Kreuz. 1957. Glasfenster von Heinrich Wilhelm, Bochum.

Alle diesseitigen Dinge ...

● ... sind nur vorläufig.

In spätestens 100 Jahren werden wir nichts mehr von dem besitzen, was jetzt noch unsere Safes, Häuser und Konten füllt.

● ... schreien nach Wiederholung

Immer wieder will man viele Dinge erleben. Einmal Karibik reicht nicht. Offensichtlich geben diesseitige Dinge keine wirkliche Erfüllung.

● ... schreien nach Steigerung

Wenn wir eine Sache endlich haben, wird sehr bald der Wunsch nach dem Besseren geboren. Wer wäre denn noch mit einem 28 PS-Auto zufrieden? Auch die Technik muss immer raffinierter werden.

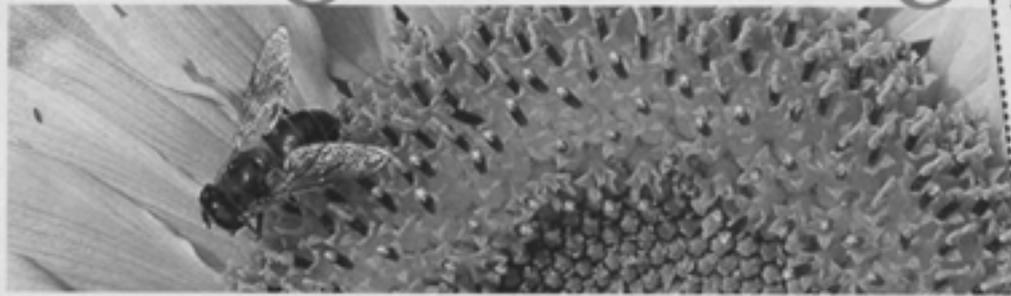
Grundsätzlich ist der Wunsch nach Steigerung nicht verkehrt, aber glücklich werden wir dadurch nicht. Und die Krise kommt, wenn durch wirtschaftliche Turbulenzen Einbußen dran sind. Trifft uns das dann hart?

Für Christen gibt es einen Reichtum, der keinen Schwankungen unterliegt. Er bleibt auf höchstem Niveau:

Wir sind Miterben von Jesus Christus

Es ist sowieso unbegreiflich, dass wir so beschenkt werden. Schon der „letzte Platz im Himmel“ wäre mehr, als wir uns vorstellen können. Aber Jesus Christus will uns „alles“ geben. Er macht uns zu Miterben, wobei wir

Täglich zu singen



Ich danke Gott, und freue mich
wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
dass ich bin, bin! Und dass ich dich,
schön menschlich Antlitz! habe;

dass ich die Sonne, Berg und Meer,
und Laub und Gras kann sehen,
und abends unterm Sternenheer
und lieben Monde gehen,

und dass mir denn zumute ist,
als wenn wir Kinder kamen,
und sahen, was der heil'ge Christ
bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
dass ich kein König worden;
ich wär geschmeichelt worden viel,
und wär vielleicht verdorben.

Auch bet ich ihn
von Herzen an,
dass ich auf
dieser Erde
nicht bin ein großer
reicher Mann,
und auch wohl
keiner werde.

Denn Ehr und Reichtum treibt und bläht,
hat mancherlei Gefahren,
und vielen hat's das Herz verdreht,
die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!
ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastei'n
des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
so viel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
wie sollt er's mir nicht geben!

Matthias Claudius (1740-1815)



Beharrlichkeit und Beständigkeit

„Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“
(Apostelgeschichte 2,42)

Das neue Leben des Glaubens, das Gott den ersten Christen in Jerusalem geschenkt hatte, zeigte sich unübersehbar.

Das Erste, was bei dieser Aussage auffällt ist die Beharrlichkeit und Beständigkeit der ersten Christen. Was sie durch den Geist Gottes begriffen hatten, lebten sie verbindlich. Gemeinsam haben sie den Unterrichtsstoff Gottes durchgenommen, miteinander haben sie viel Zeit verbracht, gemeinsam das Herrenmahl gefeiert und miteinander gebetet.

Zwar wird der Einzelne auch weiterhin seine Pflichten in Beruf und Familie wahrgenommen haben, doch das wird überhaupt nicht erwähnt. Wichtig für den Geist Gottes war allein ihr gemeinsames Leben als Gemeinde. In der Gemeinde konnten die Erretteten in der **Lehre der Apostel** die von Ewigkeit zu Ewigkeit reichenden atemberaubenden Heilsgedanken Gottes kennen und leben lernen. Sie lernten, was Gott über sich, über den Himmel und die Ewigkeit, über diese Welt und über sie selbst als ehemals hoffnungslos Verlorene und nun für ewig Gerettete zu sagen hatte.

Lernen strengt an und ist mühsam. Doch das wollten die Christen in Jerusalem offensichtlich gerne auf sich nehmen.

Gemeinschaft kannten die jetzt Erretteten auch vorher als Juden. Aber jetzt merkten sie: Durch den Heiligen Geist waren sie zu einer Einheit verbunden worden, die weit inniger war als die bisherige Gemeinschaft im Judentum. In dieser ganz neuen Verbundenheit konnten sie die beglückende Gemeinschaft der Kinder Gottes erfahren, in ganz neuer Weise füreinander eintreten und damit auch von aller verbissenen Fixierung auf sich selbst geheilt werden.

Anders als im Judentum stand jetzt nur eine einzige stets wiederkehrende „kultische Handlung“ auf dem Programm: **das Brotbrechen**. Und auch hier standen nicht sie selbst im Mittelpunkt, sondern ihr Herr als der Verworfenen und Gekreuzigten. An ihn zu denken, an seinen Gehorsam, seine Hingabe, seine Liebe, seine Schmerzen, die unvorstellbaren Leiden im Gericht Gottes und sein Sterben – das führte zu tiefster Dankbarkeit und zur Anbetung.

Beständigkeit zeichnete auch das **gemeinsame Gebet** aus. Anders als vor ihrer Errettung kannten sie Gott jetzt

als ihren liebenden Vater und konnten ihm alle ihre Anliegen als Bitten vortragen, ihm danken und ihn loben. Gebetet wurde nicht nach Lust und Laune und auch nicht als Pflichtübung, sondern als dringendes Herzensbedürfnis. Und so konnten sie im gemeinsamen intensiven Gebet ganz real die Verbindung zu Gott erfahren.

Dieser Bericht aus Jerusalem ist sehr alt. Ist er damit auch überholt? Es scheint vielfach so zu sein. Interessen und Meinungen des Einzelnen sind wichtiger geworden als die Darstellung der Einheit in der Gemeinde. Ausruhen, Erholung, Unterhaltung, besondere Erlebnisse sowie häusliche, familiäre und berufliche Interessen haben weitgehend Vorrang vor dem gemeinsamen Hören auf Gottes Wort, der Teilnahme am Brotbrechen, der Pflege der Gemeinschaft und dem Gebet. Kann aber ein solches Verhalten Gott erfreuen? Und kann es uns für die Ewigkeit Gewinn bringen?

Otto Willenbrecht





Kein Grund zu

Der Macht der Entm

Entmutigung und Verzagtheit sind Waffen des Teufels. Wo Christen resignieren und kapitulieren, da feiert er seine Erfolge. Entmutigung gehört zu den wirksamsten Waffen des Widersachers (neben dem Säen von Zwietracht und dem Einlullen in harmlose Bequemlichkeit). Und Entmutigung ist eine Macht. Sie bannt den Blick immer auf mich und auf die Schwierigkeiten, aber weg von Gott.

Das Wort „Resignation“ stammt aus dem Lateinischen. Das „signum“ war das Feldzeichen, das die römischen Legionen im Krieg mit sich führten und in die eroberte Erde ramnten. „Resignation“ bedeutet demnach, das Feldzeichen wieder heraus ziehen, den Rückzug antreten, Territorium preisgeben.

Die Bibel verschweigt nicht Entmutigung

Abraham verlor (zumindest phasenweise) die Hoffnung auf den verheißenen Nachkommen: „Ich werde ja doch kinderlos sterben und Erbe wird mein Knecht Elieser“ (nachzulesen in 1. Mose 15). Resignation ist der Verzicht auf Gottes Verheißung.

Die Kundschafter lassen sich von der Stärke der Leute und von der Dicke der Befestigungsmauern im verheißenen Land beeindruckt: das, was ihre Augen gesehen haben, zählt mehr als das, was Gott versprochen hat (nachzulesen in 4. Mose 13). Und auch das wird deutlich: Entmutigung ist übertragbar wie eine ansteckende Krankheit - „unsere Brüder haben unser Herz verzagt gemacht“ (5. Mose 1,28). Was macht das Reden anderer mit mir? Was macht mein Reden mit anderen? Bin ich Mies-

macher oder Mutmacher?

David wurde die Zeit der Entbehrungen und der Verfolgung durch Saul zu lange: „Nun werde ich doch eines Tages durch die Hand Sauls unkommen!“ Er suchte sein „Heil“ in der Flucht zu den Philistern. Die Folge: 1 Jahr und 4 Monate Abstand zu Gottes Volk und wohl auch zu Gott selbst (nachzulesen in 1. Samuel 27).

Elia als vermeintlich unerschütterlicher Gottesmann mit der gewaltigen Gotteserfahrung vom Karmel (1. Könige 18) klappt zusammen, als er die Drohung der Isebel hört. Er kann nicht mehr und will nicht mehr. Entmutigung kann unerwartet zuschlagen und lähmen. Selbst große Siege sind keine Versicherung gegen tiefste Mutlosigkeit (nachzulesen in 1. Könige 19).

Das Volk von Juda könnte feiern: Halbzeit! Das Projekt „Mauerbau“ ist trotz Spott und Widerstand von Feinden halb fertig. Eine stattliche Leistung. Dahinter steckt großer Einsatz. Das Volk war bis jetzt engagiert dabei, mit Eifer und ganzem Herzen. Aber: auf halbem Weg verlieren sie den Mut und wollen aufgeben. Wie kommt es dazu? Der Feind macht mobil und zieht mit geballter Macht ins Feld - und die Einschüchterung funktioniert. Außerdem lässt die Kraft nach. „Und es ist noch so viel Schutt da.“ Arbeit ohne Ende! Die Situation wächst ihnen über den Kopf. Ein Gefühl der Überforderung: das schaffen wir nie! Und dann auch noch die drohende Offensive der Feinde.

Die Juden packt ein tiefes Gefühl der eigenen Ohnmacht - angesichts der riesigen Aufgabe und der übermächtigen Widerstände und Bedrohung (nachzulesen in Nehemia 3,38 - 4,6).

Paulus erlebte Verzweiflung: Situationen, die auch er nicht mehr verkraften konnte („über Vermögen“), mehr als Entmutigung - Ausweglosigkeit! Später deutete er es so: „damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der (sogar) die Toten auferweckt.“ Entmutigung ist die Sackgasse, hinter der Gottes Möglichkeiten beginnen (nachzulesen in 2. Korinther 1,8f.).

Ich verschweige nicht meine Entmutigung

Ja, ich habe es auch erlebt. Ich war manchmal entmutigt, über kürzere oder längere Strecken.

Was war es, das mir zu schaffen gemacht hat? Was kann es sein, das uns entmutigt? Ich will einige Punkte nennen, die ich sehe.

- Ein Gefühl der Überforderung. Der Eindruck, niemandem gerecht werden zu können. Immer hinter dem zurückzubleiben, was gut und richtig und wichtig wäre.
- Der Umgang mit Erwartungen. Was sind berechnete Erwartungen, die meine Geschwister an mich haben dürfen? Was sind unberechtigte? Was sind nur eingebildete (in Wirklichkeit gar nicht vorhandene) Erwartungen? Was sind Gottes Erwartungen an mich? Es kann schwierig sein, das alles zu sortieren.
- Körperliche und / oder geistliche Erschöpfung. Oft bedingt es sich einander.
- Die „Defizit-Brille“. Wenn ich selbst oder wenn andere nur sehen, was noch nicht ist; was fehlt, was mangelhaft ist, was nicht läuft, was anderswo besser ist („das Gras auf der anderen Seite des Zaunes ist immer grüner als das eigene“); wenn die

r Resignation!

stimmung widerstehen

Wahrnehmung und Dankbarkeit verloren geht für das, was schon ist, was Gott schon geschenkt hat, was an Positivem da ist.

- Das negative Denken und Reden übereinander und über Gemeinde, das nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden wird. Es blockiert den Segen Gottes.
- Das Empfinden, dass Gemeinde nicht „an einem Strang zieht“, dass jeder „sein Lieblings Süppchen kocht“, „sein Steckenpferd hat“, dass Gemeinde nicht „ein Herz und eine Seele ist“ und „mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ablegt“ (Apostelgeschichte 4,32f.).

Wir verschweigen aber auch nicht, dass Gott größer ist!

Es gibt Entmutigung und Verzagttheit und es ist wahrscheinlich, dass wir auch in Zukunft damit umgehen müssen. Deshalb ist es wichtig, dass wir Auslöser und Mechanismen und vor allem die geistliche Dimension verstehen und zu Überwindern werden. Es gibt Verzagttheit. Aber es gibt mehr! Ich selbst durfte Gottes geduldiges Wiederholen seiner Verheißungen erleben wie Abraham (1. Mose 15,4f). Ich durfte Gottes liebevolle und konkrete Fürsorge erleben wie Elia (1. Könige 19,5-9). Ich durfte Erneuerung der Beziehung zu Gott erleben wie David (1. Samuel 30,6 Ende). Ich durfte Stärkung durch die Bruderschaft erleben wie David durch Jonathan (1. Samuel 23,15-18!). Ich durfte Erneuerung der Vision und der Hingabe erleben wie die Juden beim Mauerbau (Nehemia 4,7-15).

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern



der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheus 1,7). Es gibt lebendige Hoffnung, begründete Zuversicht, erneuertes Vertrauen, gestärkten Mut, eine unerschöpfliche Quelle der Kraft, überwindenden Glauben, triumphierende Liebe, alles in Jesus. Eine chinesische Weisheit sagt: „Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich.“ Gottes Wort lädt uns ein: „Lasst uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollen der des Glaubens!“ (Hebräer 12,2). Nur die Hinwendung zu Jesus wird Entmutigung und Verzagttheit überwinden. Aber sie wird es! Und wir werden nicht resignieren! Das Feldzeichen ist das Siegeszeichen, das in die Erde von Golgatha gerammt ist: das Kreuz. Jesus ist der Sieger! Deshalb werden wir nicht resignieren. „Daher, meine

geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist!“ (am Ende des großen Auferstehungskapitels, 1. Korinther 15,57-58).

Christian Göttemann



Verwechselt

Der Wille Gottes und

Ein Eiferer für Gott. Er hat es gut gemeint. Von ganzem Herzen will er Gott dienen. Sein Ziel ist es, die Ehre Gottes zu verteidigen. Darum stellt er sich dieser neuen Irrlehre auch ganz entschieden entgegen. Er muss die Menschen doch davor schützen, von so einer modernen und aller Tradition widersprechenden Lehre vereinnahmt zu werden. So besorgt sich dieser engagierte Jude namens Saulus die Vollmacht des Hohenpriesters, im Namen Gottes gegen die Anhänger dieser „Irrlehre“ vorzugehen. Als ein „Eiferer für Gott“ verfolgt er die Christen (Apostelgeschichte 22,3; Galater 1,13f; Philipper 3,6). „Ebenso wie ihr wollte ich nichts anderes, als Gottes Gebote erfüllen“, so erzählt er es später (Apostelgeschichte 22,3 nach „Hoffnung für alle“).

Saulus ist davon überzeugt, Gott nach bestem Gewissen zu dienen (Apostelgeschichte 23,1). Umso überraschender muss für ihn die Feststellung sein, dass er in seinem Eifer mehr zur Zerstörung als zur Verwirklichung des Willens Gottes beigetragen hat. Der Sohn Gottes muss ihn fragen: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Wir dürfen uns darüber freuen, dass Gott in die Biographie eines Saulus eingegriffen hat und aus ihm ein wirksames Werkzeug für die weltweite Verbreitung des Evangeliums gemacht hat. Doch das Happy-End darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch wir als Christen in der gleichen Gefahr stehen, der Saulus vor seiner Bekehrung zum Opfer gefallen ist: Unsere guten Absichten mit dem Willen Gottes zu verwechseln!

Ein Beispiel aus dem Gemeindealltag verdeutlicht die Aktualität dieser Problematik:

Um die Gemeinde vor modernen Einflüssen zu schützen, entscheidet der sehr dominante Bruder X, dass für die Jugend keine neuen Liederbücher angeschafft werden dürfen. Er meint es gut, denn er will die jungen Christen und damit letztlich die Gemeinde insgesamt vor charismatischen Einflüssen schützen. Leicht bilden sich bei solchen Fragen zwei Parteien, die beide von der Richtigkeit ihrer Argumente überzeugt sind. Die einen sind aus Prinzip gegen das neue Liederbuch - und halten es in ihrer Verantwortung vor Gott für ihre Aufgabe, die Gemeinde vor einer Gefahr zu bewahren. Die anderen befürworten das neue Buch und sind sich ebenso sicher, dass Gott auf ihrer Seite ist. Auch sie haben ein gut gemeintes Motiv: Sie sehen die Jugendlichen als Zukunft der Gemeinde und wollen im Interesse der Gemeinde die Jugendarbeit vorantreiben.

Unabhängig davon, auf welcher Seite ich persönlich stehe, muss ich mir immer folgende Frage gefallen lassen: Bin ich mir noch bewusst, dass ich irren kann? Dass meine Überzeugung auf einer falschen Annahme

beruhen kann - selbst wenn meine Motive noch so gut sind?

Selbst mit der Bibel in der Hand nicht unfehlbar

Auch als entschiedener Christ bin ich leider weder sünd- noch irrtumsfrei. Die Briefe im Neuen Testament zeigen viele Bereiche auf, in denen das Denken und Leben der damaligen Gläubigen nicht dem Willen Gottes entsprach. Ob Korinth, Galatien oder Philipp - überall gab es Dinge, die deutlich kritisiert werden mussten. Besonders die Sendschreiben zeigen massive Fehlentwicklungen in den Gemeinden auf.

Wenn ich demnach für mich keine Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen kann, muss ich meine Entscheidungen und Forderungen gut begründen können. Dabei ist ein Argument noch nicht deshalb „geistlich“, weil es der gängigen Sichtweise entspricht und auch von Bruder Y vertreten wird.

Selbst mit der Bibel in der Hand und den besten Absichten im Kopf kann ich irren. Gerade Saulus ist das Beispiel eines Mannes mit einer her-



Wiesenchampignon

Agaricus campestris

Verwendbarkeit:
Guter Speisepilz
Verwechslungsmöglichkeiten:
u.a. Weißer Knollenblätterpilz

Fotos: Rose Marie Döhncke
Quelle: Internet

meine „gut gemeinten“ Absichten

vorragehenden Kenntnis des Alten Testaments. Doch seine Schriftkenntnis hat ihn nicht davor bewahrt, eine extrem verzerrte Vorstellung von Gottes Willen zu entwickeln und darum die Gemeinde Gottes zu verfolgen.

Eine Ursache liegt darin, dass wir - oft unbewusst - die Bibel mit der Brille unserer Prägung lesen. Wir sind in einer bestimmten Tradition aufgewachsen. So kommt es vor, dass wir zu vielen Abschnitten der Heiligen Schrift sofort die gängige Auslegung vor Augen haben - und daher andere Aussagen in diesen Versen übersehen. Das ist auch der Grund, warum selbst unter bibeltreuen Christen zu vielen Fragen ganz unterschiedliche Sichtweisen existieren.

Darum reicht es für eine biblische Argumentation nicht aus, „nur“ einen Bibelvers zu zitieren. Wichtig ist die gründliche Betrachtung des Zusammenhangs und die Frage: Was sagt der Vers zu dem Thema? In welchem Zusammenhang steht die Aussage? Welche Prinzipien stehen hinter der Aussage? Kann ich das gleiche Prinzip auch in anderen Stellen finden? usw.

Diese Vorgehensweise ist sicherlich mühsam. Aber die Investition lohnt sich. Denn so lerne ich das Thema noch besser kennen und werde in die Lage versetzt, ausgewogen und sorgfältig zu argumentieren. Mit dieser persönlichen Vorbereitung ist die Gefahr geringer, dass ich hinter Gottes Wort zurück bleibe oder aber darüber hinausgehe.

Auch die Argumente der anderen Seite sind es wert, geprüft zu werden. Das ist nicht nur ein Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den Geschwistern, sondern schützt mich auch vor einseitigem Denken. Ich werde die Hal-

tung meiner Geschwister besser verstehen. Weil ich mich in ihre Situation

hineinversetzt habe, kann ich besser auf meine Geschwister eingehen und ihnen damit auch besser helfen.

Darüber hinaus bewahrt mich die sorgfältige Beschäftigung mit dem Thema davor, meine religiösen Gefühle als Grundlage meiner Argumentation zu verwenden. Es mag sein, dass ich bei manchen Dingen die berühmten „Bauchschmerzen“ habe. Aber solche Reaktionen werden schon da ausgelöst, wo mir etwas anders und damit ungewohnt erscheint. Denn bei allem, was mir nicht vertraut ist, verspüre ich zunächst ein gewisses Maß an Unsicherheit. Doch dieses Gefühl sagt nichts darüber aus, ob etwas geistlich oder ungeistlich ist. Nur weil etwas anders ist, ist es noch lange nicht falsch.

An dieser Stelle muss ich darauf achten, nicht eine fromme Argumentation für meinen persönlichen Geschmack zu erfinden. Zu leicht reiße ich sonst Verse aus ihrem Zusammenhang oder gebe Begebenheiten aus dem Alten Testament eine bildhafte Bedeutung, die meinen eigenen Gedanken entspricht.

Eifer alleine reicht nicht aus

In Römer 10,2 bescheinigt Paulus dem jüdischen Volk, viel Eifer für Gott zu haben. Doch dieser Eifer reicht nicht aus, weil die rechte Erkenntnis fehlt. Ähnlich reicht die gut gemeinte Absicht der beiden Parteien in dem Beispiel nicht aus, um eine ausgewogene und angemessene Entscheidung zu treffen.

Manchmal lässt sich zu einer strittigen Frage auch nicht auf Anheb eine biblische Antwort finden. So finden wir im Neuen Testament beispielsweise keinen Regelkatalog, welches Liederbuch richtig oder falsch ist, geistlich oder ungeistlich ist.

Doch gerade in solchen Fällen ist es für beide Seiten besonders wichtig, die eigenen Argumente sehr sorgfältig zu prüfen:

- Enthält das Liederbuch tatsächlich Texte, die gegen eine biblische Lehre verstoßen?
- Wenn ja: Was kann ich tun, um die jüngeren Geschwister dahin zu führen, dass sie solche Lehren selbst erkennen können?
- Wenn nein: Handelt es sich eventuell nur um eine Geschmacksfrage? Ist mein Denken in diesem Punkt eventuell dadurch beeinflusst, dass mir das Cover des Liederbuches und die etwas moderneren Melodien nicht gefallen?
- Warum argumentiert die andere Seite so - und wie kann ich ihr helfen?

Das angeführte Beispiel zeigt nur einen kleinen Ausschnitt der Problematik. So beruht auch die Entstehung von Sonderlehren und Spaltungen in der Kirchengeschichte in den meisten Fällen nicht auf Betrügnern, die bewusst Gott und seiner Gemeinde schaden wollten. Im Gegenteil: Manches Mal waren es liebe Geschwister, die es nur gut gemeint haben. Sie haben es in ihrer Verantwortung für Gott als richtig angesehen, eine einzelne Lehre besonders zu betonen - und haben damit den Anstoß für die Bildung einer neuen Abspaltung gegeben.

Bis heute gibt es immer wieder Beispiele in den Gemeinden, wie zerstörerisch gut gemeinte menschliche Absichten von Geschwistern in der Gemeinde Gottes wirken können.

Daher will ich mir neu bewusst machen, dass „gut gemeint“ in vielen Fällen das Gegenteil von „gut“ sein kann und mich selbst dazu anhalten, noch gründlicher über Gottes Willen nachzudenken. Prüfet alles sorgfältig, und haltet das Gute fest (1. Thessalonicher 5,21)! 

Andreas Droese

Weißer Knollenblätterpilz

Amanita virosa



Verwendbarkeit:
Sehr giftig;
schon wenige Gramm
können tödlich sein.
Verwechslungs-
möglichkeiten:
Champignon

Was ist eigentlich

In täglichen Leben machen wir uns nicht bewusst, dass die Scheine und die Münzen, mit denen wir Waren und Dienstleistungen bezahlen, eigentlich keinen Wert darstellen. Um das Phänomen der Geldwirtschaft zu begreifen, müssen wir die geschichtliche Entwicklung kennen. Deshalb beginne ich meine Ausführungen mit einem Rückblick in die ...

Entstehung der Geldwirtschaft

Tausch- und Zahlungsmittel, die in einem Wirtschaftsgebiet umlaufen, allgemein anerkannt werden und dadurch auch die Eigenschaft als Wertmesser erhalten, nennt man Geld. Das Wort Geld, ursprünglich das einfache substantivierte Verbum von gelten, wird zunächst im Sinne von Opfer, Leistung, Steuer, Zins, Abgabe, Lohn gebraucht. Erst im Mittelalter erfolgt der Bedeutungswandel Geld gleich Zahlungsmittel.

von dem einen Partner erzeugten Bedarfsgegenstände gegen die von einem anderen hergestellten ein. In Notzeiten kehren selbst wir zu dieser geldgeschichtlichen Urform zurück.

Auf einer fortgeschritteneren Stufe führt man bestimmte Erzeugnisse aus der Ferne heran. Es entwickelt sich ein umfangreicher Tauschhandel, mit ihm der Markt. Schließlich werden „gangbare und marktfähige“ Waren als Zahlungsmittel und Wertmesser ausgebildet und damit als Geld. Dieses ist anfänglich Naturalgeld. Das Wort „pecunia“ = Geld kommt von „pecus“ = Vieh und weist auf die einstige Bedeutung des Viehes als Zahlungsmittel hin. Als weiteres Beispiel nenne ich das Zahlungsmittel „Salz“. Es stammt aus dem lateinischen „sal“ aus dem sich das französische Wort „salaire“ für Entlohnung und das englische „sale“ für Verkauf entwickelt hat.

Zahlungsmittel

Entsprechend der im Vergleich zu Europa sehr frühen kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung im Nahen Osten lesen wir bereits von Abraham, dass er den Kauf der Höhle von Machpela und das dazugehörige Feld für 400 Sekel Silber „wie es beim Händler gängig ist“ (1. Mose 23,16) erworben hat. Der Sekel ist noch keine Münze, sondern Gewicht. Das Edelmetall wurde also gewogen. 1 Sekel = 16,37 gr. Der Schritt vom amorphen Rohmetall zum Barren ist um das Jahr 1000 vor Christus in Italien erfolgt. Die nachfolgende Entstehung der Münze ist der wichtigste Einschnitt in der Geldgeschichte. Ihr kommt sicher dieselbe Bedeutung zu



Ein weit verbreitetes Naturalgeld war die **Kaurimuschel**, mit der vor 4000 Jahren in China, Nordafrika und Südostasien bezahlt wurde. Sie besaß schon viele Eigenschaften des heutigen Geldes - sie war klein, leicht zu zählen und zu transportieren und stand nur in begrenzten Mengen zur Verfügung.

wie der Einführung der Schrift. Der entscheidende Schritt erfolgte um 650 vor Chr. in Kleinasien. Diesen ältesten uns bekannten Münzen prägte man erstmals ein Bild auf. In der genialen Hand griechischer Stempelschneider wurde die Münze zum Kunstwerk. Die Darstellungen sind von großer Vielfalt. Der Wert der Münze richtete sich nach dem Gold- oder Silbergewicht. Daraus entwickelte sich die Goldwährung bis hin zur Goldparität. Dies bedeutet, dass die Wechselkurse nur innerhalb der so genannten „Goldpunkte“ schwanken



Stater, Vorder- & Rückseite Silber, 12,4 g aus Aegina, 370 v. Chr.



können. Andauernder Goldzufluss aus dem Ausland aufgrund von Ausfuhrüberschüssen führt dann zu Preissteigerungen im Inland. Dadurch verringert sich die Ausfuhr wegen rückläufiger Konkurrenzfähigkeit. Im Ge-

Holzschnitt einer mittelalterlichen Münzwerkstatt



Tontafel mit Wirtschaftstext aus der Zeit Hammurabis von Babylon, um 1750 v. Chr.

Zeiten ausschließlicher Eigenwirtschaft bedurften der Zahlungsmittel nicht. Im Zuge der allmählich entstehenden Arbeitsteilung tauschte man die

Geld?

genzug erhöht sich die Einfuhr. Dies führt zu einem automatischen Ausgleich der Zahlungsbilanz (Goldautomatismus).

Die natürliche Knappheit des Goldes und damit dessen Wert haben im Mittelalter schon dazu geführt, dass man durch den Einsatz anderer Metalle oder minderwertiger Legierungen den Umlauf von Münzen steigerte. Bedingt dadurch hat Sir Thomas Gresham, Großkaufmann und hoher Finanzbeamter der englischen Krone im 16. Jahrhundert, das sog. Gresham'sche Gesetz formuliert, wonach schlechtes Geld das gute Geld verdrängt. Damit umschreibt er das Phänomen, dass jeder Marktteilnehmer weniger werthaltige Münzen ausgibt und gute Münzen zurückhält. Die Folge dieser Erkenntnis war eine Standardisierung der Münzen mit gleich bleibenden Legierungen.

Industrialisierung

Im Rahmen der zunehmenden Arbeitsteilung entwickelte sich im 18. Jahrhundert die Umwälzung vom Handwerk zum Industriebetrieb; das heißt von der Einzelfertigung von Gütern zur Mengenerstellung. Dies brachte für die sich entwickelnde Industrie einen immer größeren Kapitalbedarf. Dieser war nur zu decken durch die Beschaffung von Kapital aus den Ersparnissen von zunächst reichen Handelshäusern und wohlha-

benden Bürgern. Die Aktiengesellschaft wurde geboren und damit die Notwendigkeit der Schaffung eines „Marktes“ für deren Bewertung und den Handel mit diesen Beteiligungstiteln. Der schon erwähnte Sir Gresham gilt als der Begründer der Londoner Börse. Der Name „Börse“ stammt ursprünglich von dem Platz in Brügge, auf dem schon im 13. Jahrhundert regelmäßige Versammlungen der Kaufleute stattfanden, dem Haus der Patrizierfamilie van der Beurse. Die erste Börse in Deutschland wurde in Augsburg eingerichtet. (Stammsitz der Fugger)

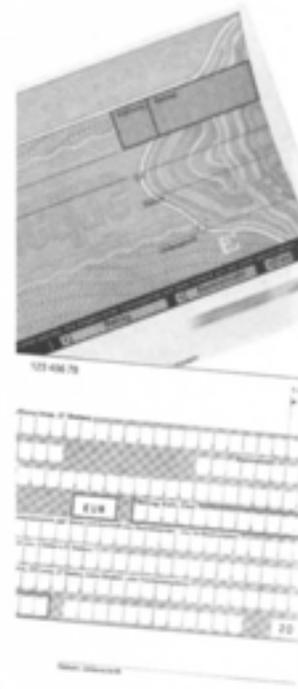
Bis heute haben sich die strengen Richtlinien für die Abwicklung der Börsengeschäfte erhalten. Verträge werden nur mündlich geschlossen. Ein Wortbruch bedeutet unabdingbar den Ausschluss dieser Person vom Handel durch die Börsenaufsicht. Der Vorteil für den Handel besteht darin, dass die zu handelnde „Ware“, nämlich Aktien oder Schuldverschreibungen klar bestimmbar sind und deshalb abstrakte Geschäfte ermöglichen. Das heißt, dass die gehandelte Ware nicht gezeigt und begutachtet werden muss, sondern jeder weiß um ihre Definition. In unserer heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung ist die Börse nicht mehr wegzudenken. Sie ist das Sammelbecken für das Kapital, mit dem unsere Wirtschaft finanziert wird. Zudem bildet sie die Grundlage unseres wirtschaftlichen Handelns. Die Börse ist der bedeutendste Seismograf für wirtschaftliche und politische Entwicklungen. Ein älterer Kollege während meiner beruflichen Tätigkeit berichtete mir sehr eindrucksvoll, dass seine Mutter im

Zweiten Weltkrieg stets betonte, dass sie die politischen Ereignisse nicht nach der Kriegsberichterstattung verfolgt habe, sondern anhand der Börsenentwicklung. Sie sagte stets: Dort wird nicht gelogen! Während der Abfassung dieser Zeilen erleben wir im Irakkrieg erneut, wie wahr diese Aussage ist.

In Unkenntnis der wahren Zusammenhänge wird die Börse oft mit einem Spielkasino oder einem Abenteuerspielplatz verglichen. Eine solche Betrachtungsweise ist im Rahmen der wirtschaftlichen Gesamtzusammenhänge nicht akzeptabel.

Virtuelles Geld

Venezianische Kaufleute entwickelten zur Vereinfachung ihres weltweiten Handelns bereits im Mittelalter sowohl den Scheck als auch den Wechsel. Mit diesen Zahlungsmitteln verspricht der Unterzeichner die genannte Summe zu einem bestimmten Termin zu bezahlen. Für die breite Bevölkerung wurde der Scheck erst ein Zahlungsmittel, als unter Führung des Bankiers Eckhart van Hooven (Deutsche Bank AG) in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Scheckkarte entwickelt worden ist. Damit wurde der Scheck in Verbindung mit dieser Karte zum Bargeldersatz. Heute verwenden wir müheles anstelle von Schecks nur noch Kreditkarten und machen uns keine Gedanken mehr, dass wir dadurch mit virtuellem Geld unsere täglichen Bedürfnisse befriedigen.



An der Börse in New York

Die Bedeutung des Geldes für Christen

„Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen.“
(1. Timotheus 6,10)

Als ich im Jahr 1954 meine Banklehre antrat, war es für die damalige Zeit nahezu ein Wunder, eine Lehrstelle zu erhalten. Als diese Entscheidung in meiner damaligen Heimatgemeinde bekannt wurde, wurde ich von älteren Geschwistern warnend auf diese Bibelstelle hingewiesen. Im Laufe der Jahre habe ich dann begriffen, dass Geldliebe nicht die Wurzel, sondern eine Wurzel ist. Das, was wir lieben, stellen wir in den Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns. Wenn deshalb Geld der Mittelpunkt unseres Lebens ist, so wird unser Herr, Jesus Christus, an den Rand gedrängt.

So geht es dem Landwirt nach dem Bericht in Lukas 12,15 ff. Er hat schon Vorratsräume, aber er will sie sinnlos erweitern. Er empfindet keine Verantwortung gegenüber Bedürftigen. Sein Herz hängt an seinem Besitz; deshalb hat er die Maßstäbe verloren.

Wenn wir uns mit der Frage nach der Bedeutung des Geldes für Christen beschäftigen, so entdecken wir, dass das

Thema sehr komplex ist. Vielen Menschen in der heutigen Gesellschaft sind die Maßstäbe verloren gegangen. Auch wenn wir zur Zeit eine konjunkturell schwierige Phase durchschreiten, so müssen wir im geschichtlichen Vergleich feststellen, dass es uns noch nie so gut gegangen ist. Wir jammern auf sehr hohem Niveau.

Die gesellschaftlichen Veränderungen und die leeren Sozialkassen machen gerade unserer Generation deutlich, dass wir selbst verantwortlich sind für eine finanzielle Vorsorge für Krankheit und Alter. Es ist nicht richtig, diese Themen zu Fragen des Vertrauens in die Führung unseres Herrn umzubiegen. Unser Herr will, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln verantwortlich umgehen und jeder individuell für sich die folgenden Fragen beantwortet:

- Was verbrauchen ich und meine Familie?
- Was gehört dem Werk des Herrn?
- Was muss ich zur Zukunftsvorsorge zurücklegen?

Eberhard Herrmann



Schulden

Selbst gemachtes Geld

Geld selber machen ist heute kein Problem mehr. Vorausgesetzt, man ist bereits volljährig. Denn dann kann man in der Regel einfach sein Girokonto um einen gewissen Betrag überziehen. Karte und Geheimzahl genügen - und schon bekommt man aus dem Geldautomat die gewünschten Euro. Obwohl vorher sowohl der Geldbeutel als auch das Konto „leer“ gewesen sind, hat man mit wenigen Eingaben auf der Tastatur eines Automaten wieder Geld zur freien Verfügung. Nach der Definition der Zentralbanken wurde dadurch „Geld geschöpft“.

Neben den Banken gibt es eine Vielzahl weiterer Branchen, die uns ein solches Geldbeschaffungssystem anbieten: Der Autohändler hält zum PKW-Kauf direkt die günstige Finanzierung bereit. Die Wohnungseinrichtung kann genau wie die Waschmaschine und der Fernseher bequem auf Teilzahlungsbasis erworben werden. Und für den Urlaub bezahlt man einfach per Kreditkarte.

Nachteile der Kreditfinanzierung

Das für den Kunden einfach und bequem zugängliche Geldbeschaffungssystem hat jedoch entscheidende Nachteile:

- Der gewährte Kredit muss eines Tages zurückgezahlt werden - und zwar mit nicht unerheblichen Zinsen.
- Je größer die Anzahl der Kreditverträge, Ratenkäufe und sonstigen Zahlungsverpflichtungen ist, umso häufiger geht der Überblick über die eigene finanzielle Lage verloren.

- Selber schuld?

Tipps zum Umgang mit den Finanzen

Ein Blick auf die Statistik zeigt:

Allein in Deutschland sind fast drei Millionen Haushalte überschuldet - Tendenz steigend. Die Folgen für die Betroffenen sind dramatisch: Wo Mahnungen, Zahlungsbefehle und Pfändungen ins Haus flattern, macht sich schnell Mutlosigkeit, Verzweiflung und Orientierungslosigkeit breit. Oft kommt es auch zu massiven Ehe- und Familienkrisen, weil man sich gegenseitig die Fehler im Umgang mit den Finanzen vorwirft. Aus einer solchen Situation, die auch Christen treffen kann, lässt sich ohne fremde Hilfe kaum ein Ausweg finden.

Ursachen für den Weg in die Schuldenfalle

Ein junges Paar mit zwei Einkommen sieht vielleicht keine Notwendigkeit, ein Haushaltsbuch zu führen. Auch der Kredit für die Einrichtung der Wohnung erscheint unproblematisch. Doch während die Familie wächst, sinkt das Einkommen: Wenn Kinder da sind, fällt der zweite Verdienst weg. Doch die Ausgaben für die Lebenshaltung steigen. So erleben Familien mit heranwachsenden Kindern immer wieder Phasen, in denen es zu finanziellen Engpässen kommt.

Wer keinen Überblick über seine Finanzlage hat, wird sein Verhalten in solchen Situationen nicht anpassen. Wer sich nie beim Einkaufen einschränken musste, wird sich weiterhin Extras „gönnen“. Schließlich kann man den leeren Geldbeutel am Bankautomat wieder auffüllen. Leider verzichten viele Haushalte auch auf eine regelmäßige Kontrolle ihrer Kontoauszüge.

Sie merken zu spät, dass ihr Konto überzogen ist. Die Bank selbst sieht zunächst auch wohlwollend zu, denn sie verdient dabei gute Zinsen. Doch irgendwann dreht sie den Geldhahn zu. Meist wird dann die Kontoüberziehung zu einem Ratenkredit umgeschuldet - und der Prozess beginnt wieder von vorne. Denn wer sein Verhalten nicht ändert, wird bald wieder ein überzogenes Konto haben und sich fragen, wo das Geld geblieben ist.

Natürlich kann man durch den plötzlichen Verlust des Arbeitsplatzes, Krankheit oder den Tod naher Angehöriger auch unverschuldet in eine finanzielle Krise geraten. Doch auch hier gilt: Wer den Überblick behält und seine Ausgaben sorgfältig plant, schont seine Nerven und kann seine Kraft auf wesentlichere Dinge konzentrieren.

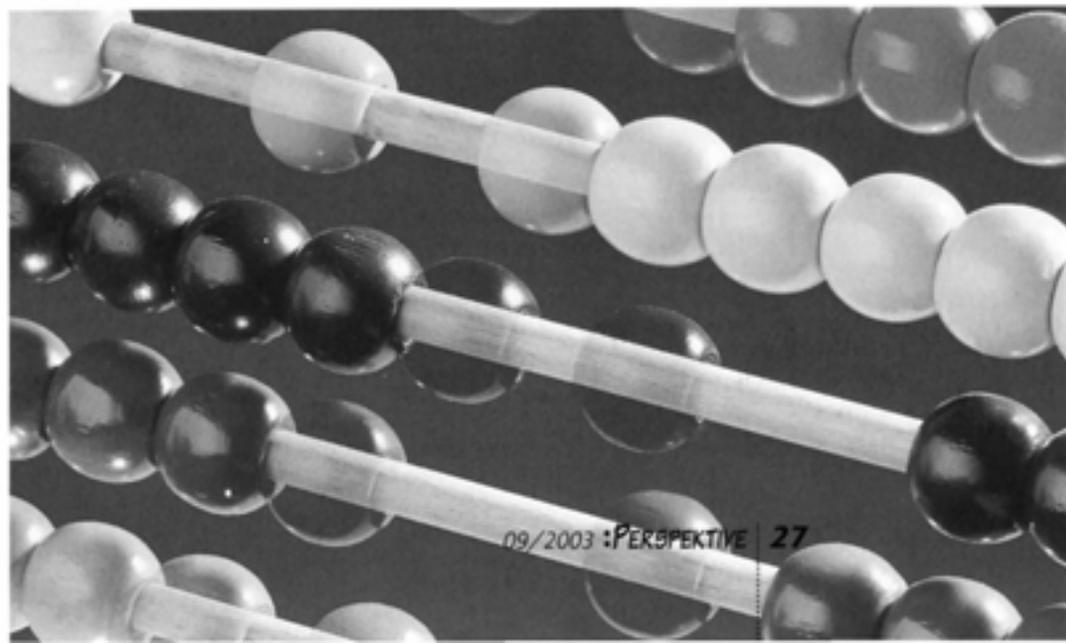
Wer den Überblick behält und seine Ausgaben sorgfältig plant, schont seine Nerven und kann seine Kraft auf wesentlichere Dinge konzentrieren.



Wie behalte (bekomme) ich den Überblick über meine Finanzen?

Gerade vor einer geplanten Kreditaufnahme sollte man sorgfältig prüfen, ob man die monatlichen Raten auch für die Dauer der Laufzeit aufbringen kann. Denn sonst ist es besser, die geplante Anschaffung zu verschieben oder auf eine günstigere Gelegenheit zu warten.

In Lukas 14,28 wird eine solche Finanzplanung als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt: *Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht vorher hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung habe?*



Einnahmen		Ausgaben	
regelmäßig, fest	unregelmäßig, veränderlich	regelmäßig, fest	unregelmäßig, veränderlich
<ul style="list-style-type: none"> • Lohn, Gehalt • Kindergeld • Mieteinnahmen • etc. 	<ul style="list-style-type: none"> • Urlaubsgeld • Weihnachtsgeld • Zinsen • Steuererstattung • Geldgeschenke • etc. 	<ul style="list-style-type: none"> • Miete • Kreditraten • Sparraten • Versicherungsbeiträge • Zeitungsabonnements • Energiekosten • Vereinsbeiträge • Daueraufträge (z.B. Spenden) • Kindergartenbeitrag • Taschengeld für die Kinder • etc. 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebensmittel • Genussmittel • Haushaltswaren • Kleidung • Hygiene • Medikamente • Auto, Tanken • Telefon • Freizeit, Hobby • Urlaub • Geschenke • etc.
Informationsquelle: Kontoauszüge, Abrechnungen, Verträge, Rechnungen, etc. (auch viertel-, halb- oder jährliche Beträge berücksichtigen!)			Informationsquelle: Haushaltsbuch

Mittel- und langfristige Planung

In jedem Haushalt entstehen besondere Ausgaben, die das Monatsbudget sprengen (z.B. größere Anschaffungen). Es ist sinnvoll, die Wünsche nach Dringlichkeit und Zeitpunkt zu ordnen. So kann dafür aus einem Überschuss eine Rücklage gebildet werden. Wenn bekannt ist, welche Anschaffungen mittelfristig anstehen, kann außerdem die günstigste Möglichkeit für den Kauf herausgefunden werden.

Bevor man einen Kredit aufnimmt

Viele Stellen zeigen, dass auch in biblischen Zeiten Schulden zum täglichen Leben gehört haben (z.B. 2. Mose 22,24; 5. Mose 15,2; 24,10). Doch Römer 13,8 sagt: „Seid niemand irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben.“ Da es in den vorangehenden Versen um das Zahlen von Steuern und Zoll geht, kann man die Aussage auch als Aufforderung zur Vermeidung von Geldschulden verstehen.

Ein wichtiger Maßstab ist der Gegenwart, den man mit Kreditmitteln erwirbt. So ist beim Kauf eines Hauses ein Wert vorhanden, der - wenn notwendig - auch wieder zur Rückzahlung der Schulden verwendet werden kann. Von Bedeutung ist dabei auch die Kreditlaufzeit. Bei einer PKW-Finanzierung mit achtjähriger Laufzeit wird bei

▶ Für die Finanzplanung benötigt man eine systematische Aufstellung aller Einnahmen und Ausgaben sowie eine vollständige Übersicht über die bestehenden Spar-, Kredit- und Versicherungsverträge sowie die offenen Rechnungen.

Für die Feststellung der unregelmäßigen Ausgaben eignet sich die Führung eines Haushaltsbuches. Aufgrund von Schwankungen lässt sich ein realistischer Durchschnitt nur über einen längeren Zeitraum errechnen (mind. drei Monate).

In das Buch werden die veränderlichen Ausgaben nach den in der Tabelle genannten Kategorien in verschiedenen Spalten eingetragen. Um nichts zu vergessen, sollten die Eintragungen täglich vorgenommen werden (z.B. anhand der Kassensbons). Studien zeigen, dass die Mehrzahl derer, die ein Haushaltsbuch führen, ihr Verhalten verändert haben. Dies wirkt sich etwa in einem preisbewussteren Einkaufsverhalten aus.

Nachdem man den Durchschnitt ermittelt hat, lässt sich eine persönliche Monatsbilanz bilden:



Einnahmen
- regelmäßige Ausgaben
- veränderliche Ausgabe
= Überschuss oder Fehlbetrag

Bei einem knappen Überschuss sowie einem Fehlbetrag besteht Handlungsbedarf. Hier müssen alle Beteiligten gemeinsam festlegen: Was ist uns ganz wichtig? Worauf könnten wir verzichten? Kurzfristige Einsparmöglichkeiten gibt es in den Bereichen Kleider, Geschenke, auswärtiges Essen, Freizeit, Ferien, Anschaffungen.

Ein Tipp: Versicherungen, Zeitungsabonnements etc. sind häufig günstiger, wenn sie jährlich bezahlt werden. Wer dafür eine monatliche Umlage auf ein zweites Konto überweist, behält auch bei Zahlungen mit unregelmäßigen Terminen den Überblick.

Beispiel:
Die Führung eines Haushaltsbuchs erscheint zunächst zwar aufwändig. Doch die Mühe lohnt sich. Denn so behält man den Überblick und erzieht sich zu mehr Selbstdisziplin.

Datum	Lebensmittel	Mi
01.10.03	Aldi 53,68	
01.10.03		Schule
02.10.03	Brötchen 3,40	
02.10.03	Netzer 14,82	

einem Verkauf des Wagens nach zwei Jahren aufgrund der Wertminderung nicht genug Geld zusammenkommen, um den restlichen Kreditbetrag vollständig tilgen zu können.

Letztlich führen Schulden in die Abhängigkeit. In Sprüche 22,7 heißt es: „...wer sich Geld leiht, ist abhängig von seinem Gläubiger“. Das bedeutet, dass man viele Entscheidungen nicht mehr selbständig treffen kann. So hat eine junge Mutter eventuell kaum Zeit für ihre Kinder, weil sie aufgrund hoher Kreditraten berufstätig sein muss. Oder der Ehemann muss durch Überstunden und Nebenjobs für mehr Einkommen sorgen und hat so kaum noch Freiräume für Gemeinde und Familie. Auch die finanzielle Unterstützung von Gottes weltweiter Gemeinde ist dann nur sehr eingeschränkt möglich.

Vor der Prüfung, ob ich mir einen Kredit überhaupt leisten kann, stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit der Anschaffung. Oft sind es „nur“ verlockende Werbebotschaften, die mich glauben lassen, dass ich ohne ein größeres Auto, die neuesten technischen Errungenschaften und die aktuelle Mode unglücklich bin. Doch kaum habe ich mir einen Wunsch erfüllt, drängt sich das nächste Bedürfnis in den Vordergrund. Diese Gier nach mehr ist letztlich nichts anderes als Habsucht - und Götzendienst (Kolosser 3,5). Wer hier nicht in der Lage ist, „Nein“ zu sagen und persön-

liche Prioritäten zu setzen, gelangt auf kürzestem Weg in die Gefangenschaft von Stress und Geldsorgen.

Entscheidet man sich nach der Abwägung der Vor- und Nachteile für die Kreditaufnahme, so sind folgende Fragen wichtig:

- Wie hoch darf die Rate maximal sein?
- Auf was kann oder muss dafür verzichtet werden?
- Wie lange läuft die Belastung?
- Welche unvorhersehbaren Zusatzausgaben könnten in absehbarer Zeit kommen - und was würde das bedeuten?

Wenn Gott möchte, dass wir in geistlichen Dingen gute Haushalter sind (griechisch: oikonomos, z.B. 1. Petrus 4,10; 1. Korinther 4,1ff), dann wollen wir uns auch in den alltäglichen Dingen als solche erweisen. Mit einer ehrlichen Bestandsaufnahme, der Bereitschaft, auch einmal verzichten zu können und etwas Disziplin lässt sich auch mit einem kleinen Budget auskommen. Wer jedoch das Gefühl hat, den Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen zu können, sollte sich nicht scheuen, die Hilfe von vertrauenswürdigen Geschwistern oder einer Schuldnerberatungsstelle in Anspruch zu nehmen.

Andreas Droese



Der Behinderte, mein Bruder, meine Schwester

Ein Stuhl steht im Weg! Der Rollstuhlfahrer steuert geradewegs auf ihn zu. Schon zuckt mein Arm, ich will aufspringen und den Stuhl fortnehmen. „Stopp“ - die Stimme der Lehrerin hindert mich an der Aktion. Gerade war ich im Begriff, dem anderen etwas zu nehmen, an dem er lernen musste - oder durfte? Er hatte selbst genug Möglichkeiten: ausweichen, beiseite schieben (vielleicht etwas zu schwer für ihn, denke ich, aber wieso will ich das entscheiden, obwohl ich ihn doch gerade das erste Mal sehe?), oder: um Hilfe bitten.

Gerade das letzte ist ein wichtiger Schritt, den die Schüler tun müssen. Es gehört zu ihren Lebensbedingungen, um Hilfe bitten zu können, ohne sich in ihrem Selbstwert infrage zu stellen. Ich frage mich: Ist das nicht auch für uns Gesunde etwas, was wir immer wieder neu lernen müssen? Alle Kräfte sollen und können wir einsetzen. Trotzdem kommen wir an die eigenen Grenzen. Wir müssen lernen, sie zu erkennen und um Hilfe zu bitten. Das geht uns gegen den Strich. Keine Frage, jeder darf uns beim Spülen und ähnlichen Arbeiten helfen. Wenn ich jedoch mit meinem Nicht-Mehr-Können konfrontiert werde, mit meinem vermeintlichen „Versagen“, dann kann es sein, dass mir die Hilfe des anderen gar nicht recht ist. Denn schließlich möchte ich es alleine schaffen.

Dem anderen helfen selbständig zu werden, zu sein, zu bleiben kann für mich bedeuten, „untätig“ daneben zu stehen. Aber es bedeutet auch, da zu sein, bereit, wenn der andere mich wirklich braucht. Damit komme ich zu einem weiteren Punkt, an dem ich immer wieder arbeiten muss und an dem ich Hilfe erfahre, wenn ich mit meinen behinderten Geschwistern Zeit verbringe: Ausdauer, Geduld. Es fällt uns so schwer, zu warten. Wir werden unruhig, verlieren unsere (vermeintliche, oft nur oberflächliche) Ruhe, es drängt uns zu handeln - oder auch davonzulaufen.

Bei Behinderten geht es nicht nur darum, dass der andere etwas lernt, sondern auch, dass er als Mensch mit seinen Fähigkeiten geschätzt und anerkannt wird. Das zeige ich ihm unter anderem dadurch, dass ich Zeit für ihn habe, ihm seine eigenen Möglichkeiten zugestehe. Dabei wachsen in mir Geduld und Ausdauer, ich kann selbst ein wenig mehr zu Ruhe kommen.

Am 11. Oktober 2003 um 14.00 Uhr werden wir uns zu unserem nächsten Diakonietag treffen, dieses Mal in Vollmarstein, Köhlerwaldstr. 50a. Wir laden alle Interessierten herzlich dazu ein.

Renate Buchmüller
Persis - Referat
Diakonie



Gott schenkt die Scham

Die Bibel stellt fest:
Gott selbst verhüllte
den Menschen

Bauchfrei und schamlos

Halbnackt zur Schule: Immer mehr Jugendliche erregen damit Widerspruch



Schüler seine Individualität belassen, bestehen aber andererseits auf angemessene Kleidung.

Berthold Seidel, Leiter der Freien Evangelischen Bekenntnisschule Bremen

Nach Hause geschickt

Wir erwarten in unserer Schulordnung „Verhaltensweisen und Kleidung, die dem Lernort Schule entsprechen“. Wir haben aber keine Details festgelegt, weil es jedes Jahr eine neue Mode gibt. Jeder Lehrer kann selbst entscheiden, wann er eingreift. Wir haben schon einige Mädchen nach Hause geschickt oder sie mussten sich etwas überziehen. Manche pubertierende Mädchen inszenieren ihren eigenen Körper, vielleicht weil keine anderen Begabungen sichtbar sind. Nicht nur Lehrer, auch Mitschüler fühlen sich dadurch gestört. „Wie soll ich bei solchen Aussichten aufpassen?“, beschwerte sich ein Junge, der in der Klasse hinter einem Mädchen saß, dessen Tangaslip zu sehen war.

Martin Kuhn, Leiter der Freien Evangelischen Schule Reutlingen

Für Schulverträge

Die Sexualisierung unserer Gesellschaft ist ein Problem der Erwachsenenwelt, nicht der Kinder. Unsere Jugendlichen ziehen sich so an, wie es Fernsehen, Zeitschriften und Werbung suggerieren. Wir Eltern haben die Aufgabe, ihnen so viel Selbstbewusstsein zu geben, dass sie ihre Identität nicht durch ihr Äußeres begründen. Es sollte Schulverträge zwischen Eltern, Schülern und Lehrern geben, die festlegen, was erlaubt ist. Ich bin davon überzeugt, dass Jugendliche Argumenten zugänglich sind.

Barbara von Schnurbein, „Forum Partnerschaft Elternhaus und Schule“, Regen (Bayerischer Wald)

Tanga-Slip und Bauchnabel-Piercing sind derzeit „in“ unter Mädchen. Damit beides zur Geltung kommt, muss die Hose tief sitzen und das T-Shirt möglichst knapp und bauchfrei sein. Die Leiterin einer Gesamtschule in Sehnde (Niedersachsen) hat nun auf die nackten Aussichten reagiert und forderte in einem Brief an Eltern und Schüler „angemessene Kleidung“. Die Idee hörte sich bei Eltern und in christlichen Schulen um. Wie halten sie es mit der Halbbekleidung im Unterricht?

Immer unbekleideter

Von Sommer zu Sommer kommen die Mädchen unbekleideter in die Schule. Es gibt eine Dynamik, bei der sie sich gegenseitig überbieten. Sie spielen nach, was sie auf den Fernsehsendern VIVA und MTV sehen, und geraten so in einen Druck, dem sie nicht mehr gewachsen sind. Mit besonders auffälligen Schülern führen wir Gespräche und klären sie darüber auf, welche Signale sie mit ihrer Kleidung ausstrahlen. Kleidung drückt immer auch Persönlichkeit aus. Mit manchen Schülern feilsche ich um jeden Zentimeter. Wir diskutieren derzeit darüber, ob wir eine Kleiderordnung erlassen. Wir wollen jedem

Mit seiner Ordnung, der Gabe der Scham und der Verhüllung, gibt Gott den Menschen eine neue Möglichkeit, miteinander zu leben. Wo ein Mensch erklärt, dass die Kleidung nicht zum Menschsein gehört, weist er das Geschenk Gottes zurück.

Die Halbbekleidung

Im Alten Testament wird an vierzig Stellen das Aufdecken des sexuellen Bereiches als Aufdecken der Scham verboten. „Das Entblößen

die Sexualität ideologisiert und der jugendliche Körper zum Maßstab aller Dinge.

Entblößte Würde

Gott hatte den Menschen als Mann und als Frau geschaffen. Beide waren nackt, und die beiden kannten keine Scham. Es gab weder zwischen den Menschen noch in ihrer Beziehung zu Gott ein Bloßstellen und Bloßgestelltwerden. Die Scham wurde erst in der Welt des Zwiespaltes nötig. Als der Mensch sich in seiner Entzweiung mit Gott erkennt, beginnt er seinen Körper zu bedecken. Der Mensch versucht, sich zu verhüllen. Doch der Versuch des Menschen, sich selbst zu schützen, schlug fehl. Als Gott seinem gefallen Menschen begegnete, handelte er selbst als Erhalter des Menschen und bekleidete ihn. Gott selbst also verhüllte den Menschen. Gott erklärte die Scham des Menschen und sein Verlangen nach Kleidung nicht für ein nichtiges und der Natur widersprechendes Gefühl, sondern er schenkte dem Menschen Kleider. Die Scham und die Bekleidung sind „eine Ordnung der göttlichen Barmherzigkeit“ (Gerhard v. Rad).

Schönheit und Scham sind Geschenke Gottes. Seine Schönheit kann der Mensch in nackte Hässlichkeit und brutale Verkommenheit verkehren.

Um das Geschenk der Schönheit auch nach der Abkehr des Menschen von Gott zu erhalten, gab Gott dem Menschen die Scham. Scham ist „der Wächter des Menschenadels“ (so der jüdische Theologe Samson Raphael Hirsch). Die Scham schützt die Schönheit des Menschen vor dem Zerbrechen. Denn es gibt eine gefährliche und trügerische Seite der Schönheit. Sie tritt überall da in Erscheinung, wo Menschen meinen, Schönheit sei allein mit den Augen wahrnehmbar. Die Augen sehen zunächst nur den Körper, seine Linien und Farben. Wo Schönheit auf die Anmut und den Reiz des Körpers reduziert wird, ist es nahe liegend, dass das Sehen der Augen zum gierigen Haben- und Besitzenwollen führt. Von den Männern der Urzeit heißt es: „Sie sahen, wie schön die Frauen waren, und nahmen alle, die sie begehrten“ (1. Mose 6,2). Es ist bezeichnend, dass in der Schilderung des uneingeschränkten sexuellen Umgangs von Männern mit Frauen das Wort „schön“ soviel bedeutet wie „gut bei Leibe“ oder „von starkem Körperbau“, das heißt: Schönheit war reduziert auf die Linien des Körpers. Schön waren die Frauen nicht aufgrund der Harmonie der ihnen verliehenen Gaben, sondern allein wegen ihrer Brauchbarkeit zur Sexualität. Seit jenem Ereignis in der Urzeit gibt es eine verhängnisvolle Verengung des Begriffs Schönheit. Wo Schönheit auf die Körperlinien reduziert wird, wird der Körper in seiner Nacktheit verherrlicht,

Nachruf

Jemand Anders

Die Nachricht vom Tod unseres Bruders *Jemand Anders* hat uns tief getroffen. Er war einer der wertvollsten Mitarbeiter unserer Versammlung. Bruder *Jemand Anders* hinterlässt eine Lücke, die sich nur schwer ausfüllen lässt. Er hat seit vielen Jahren weit mehr geleistet, als man normalerweise von einem Menschen erwarten kann. Wenn etwas erledigt werden musste, wenn Hilfe nötig war, wenn man einen Zuhörer brauchte, wie oft hieß es einstimmig: Das soll *Jemand Anders* machen. Gerade wenn Freiwillige für nicht ganz so interessante Aufgaben gesucht wurden. Er meldete sich stets. Er war ein wunderbarer Mensch, manchmal fast ein Übermensch. Um es ehrlich zu sagen: Ein Einzelner kann und soll nicht alles tun, deswegen starb *Jemand Anders* und wir müssen ihn leider beerdigen.

berührt die Menschenwürde“ (C. Westermann). Die Schamlosigkeit ist also nichts anderes als die nach außen demonstrierte Haltung des Menschen, dass er keine Bindung an Gott kennt.

Wer seinen Körper freizügig entblößt oder einen anderen Menschen willkürlich auszieht oder beobachtet, verletzt Scham. Die beliebteste Spielart der Schamlosigkeit ist die so genannte Halbbekleidung. Diese reicht von der Freizügigkeit mancher Moderationen bis zum Raffinement des Sex-Appeals. Das freizügige Entblößen ist ein Hinweis darauf, dass der Mensch die Tiefe der Liebe nie erfahren hat oder aber der Liebesfähigkeit verlustig ging. Er braucht keine Scham mehr, um die Liebe zu schützen, da er keine Liebe mehr hat, die verwundet werden könnte. Das Entblößen des Körpers kann aber auch Ausdruck einer tieferen persönlichen Geschlechtsnot sein. Der zur erfüllten Sexualität Unfähige empfindet Lust, wenn er sich selbst entblößt oder heimlich andere Menschen beim Entkleiden beobachtet. Entblößtwerden oder Selbstentblößung sind zugleich Zerstörung der Schönheit. Wo der Mensch sein Geheimnis unbesehen preisgibt oder seines Geheimnisses beraubt wird, geht er seiner Schönheit verlustig. Allein die Scham als Geschenk, mit dem Gott Menschen erhält, schützt die Schönheit vor dem Zerbrechen.

Gott will weder die Nacktheit des Glaubens noch die Nacktheit des Körpers, aber auch nicht die Nacktheit des Redens, Denkens und Fühlens. Die Scham ist eine Gabe Gottes, mit der Gott die Schönheit des Menschen schützt und erhält. Wer die Scham als Gabe Gottes missachtet, verliert die Ehrfurcht vor dem Leben.

Hansjörg Bräumer (idea) 

Dieser satirische „Nachruf“ läßt nicht nur zum Schmunzeln ein. Er trifft leider nicht ganz zu Unrecht das Herz unseres Gemeindealltags. Es ist jedem Christen klar, dass das Gemeindeleben nur möglich ist, wenn viele mit ihren Gaben und Befähigungen mitarbeiten. Ohne Mitarbeit läuft nichts. Und doch gibt es allerhand Schönredner und Drückeberger. In jeder Mitarbeiterstunde und in jeder Brüderstunde kann der gute Beobachter das leider erkennen. Konzepte, Ideen, Zitate aus der frommen Literatur, Kopie-Exemplare von den „So-machen-die-das-Gemeinden“ werden gelesen, vorgeschlagen, diskutiert, verworfen und weiter diskutiert und am Ende steht das Programm. Schriftlich verfeinert mit der neusten Word-Version getippt und vervielfältigt liegt es anschließend auf dem Brudertisch, will sagen, Grünen Tisch. Doch dann, wenn der feierliche Augenblick kommt mit der ernstesten Frage: „Wer macht es nun?“ - kommt ebenso feierlich ernst die Antwort nach der obligatorischen Schweigeminute: *Jemand Anders*.

Allen Ernstes, vielleicht sollten wir lernen umzudenken. Dazu einige Vorschläge:

- Als Mitarbeiter sollten wir uns eine Zeit der Stille vor Gott nehmen mit der brennenden Frage: „Was willst du, Herr, was wir tun sollen?“
- Wir sollten eine Analyse unserer eigenen Gemeinde erstellen, mit

der Bereitschaft unsere Struktur zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern.

- Wir müssen der Versuchung widerstehen, andere Konzepte einfach zu kopieren und die Fähigkeit entwickeln zu kopieren, wozu es in den Konzepten überhaupt geht. Und dann selbstkritisch fragen, ob sich diese Konzepte in unserer Gemeinde umsetzen lassen oder auch nicht.
- Dazu gehört die Frage nach der Verfügbarkeit der benötigten Kapazitäten, wie Mitarbeiter, Zeit, Räume, Finanzen.
- Wir müssen die Geistesgaben der Geschwister wecken, fördern und einsetzen. Nur so entsteht und gelingt Vielfalt und Kreativität im Dienst für den wahren und lebendigen Gott und an den Menschen. (Wann haben wir als Gemeinde einen Mitarbeiter zu einem mehrtägigen Seminar geschickt?)
- Und schließlich: Persönlich sollten wir, wenn *Jemand Anders* gerufen wird, wissen: ich bin gemeint.

Gemeindealltag kann und darf heute in unserer Zeit gelingen. Das ist eine gewaltige Herausforderung. Darum mutig voran, hat der Heilige Geist nicht gesagt: „Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,3).

Erik Junker 